P. o. germ 1235

Verbrechen aus Vaterliebe.

Ein teutsches Originaltrauerspiel in vier Akten.

von

Friedrich Spach.

Non numero stultorum magno, sed parvo sapientum placere studui; obtento fine contentus sum; nec tandem curo, qui caeteri de me sentiant.

Verf. des blauen Esels.

Augsburg,
bei Conrad Heinrich Stage.

1787.

Sammlung v. Schauspielen

74 BS dir

Personen.

Franz Sefeld, ein reicher Partikulier.
Ferdinand Sefeld, deßen Bruder, ein Kaufmann.
Karoline Sefeld, Ferdinands Gattin.
Friz Sefeld, sein Sohn.
Lottchen, seine Tochter. Ein Kind von — 5 Jahren.
Frau Armann.
Luise, ihre Tochter.
Therese, Haushälterinn des Franz Sefeld.
Philipp, Bedienter desselben.
Hofrath Hartmann, eine Magistratsperson.
Ein Pachter mit seinem Sohn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Buchbinder wolle diesen Bericht gleich hinter die Vorrede binden.

Ich mus den Leser, ehe dieser Versuch eines Trauerspiels von ihm durchgeblättert wird, wegen der so häufig darinn vorkommenden Drukfeler und auch darum um Verzeiung bitten, daß meine Schreibart sich nicht gleich bleibt, sondern der Buchstabe h bald hineingesezt, bald hinweggelassen worden ist. Mir ist es sehr leid, daß der Sezer, und Korrektor so wenig Fleis auf die Erreichung dieser Art von tipographischer Schönheit gewendet und mich hierdurch in die Notvendigkeit gesezt haben, ein Verzeichnis von Drukfelern, das zwar um es nicht alzugros zumachen — nur die wichtigsten enthält, abdruken zu lassen. Auf dieses nun weise ich den gefälligen Leser, und bitte übrigens, Rüksicht darauf zu nemen, daß diese Feler nicht meine, sondern die Schuld des Sezers und Korrekters sind.

Was die, in diesem Stük beobachtete Ortographie betrift, so erkläre ich, daß ich in sehr vielen Fällen den Buchstaben h für überflüssig und es besser finde, wenn er weggelassen wird. Pütter und Setzensack sind zwar mit vielen andern der entgegengesezten Meinung, ich aber halte diejenige Sprache für die beste, die am leichtesten, und sichersten zum Zweck fürt. Dis nun geschieht

ge-

gewis nicht, wenn ich Buchstaben, die in der Aussprache gar nicht gehört werden können, in ein Wort aufneme, die Erlernung einer solchen Sprache wird dem Ausländer nur erschwert. Doch ich habe gegenwärtig nichts weniget im Sinn, als für diejenigen eine Apologie zu schreiben, die in Ansehung der Ortographie mit mir übereinstimmen. Männer von Kenntnissen und Einsichten haben schon soviel und so überzeugend — wenigstens für mich — davon geschrieben, daß die Gründe, die ich etwa noch anzufüren hätte, gewiß nicht triftiger, als die von jenen sein würden.

Ich wollte nur dem Vorwurf, ich seie meiner Ortographie nicht mächtig, zuvorkommen, und sagen, daß diese im Manuskript zwar richtig, allein durch Nachlässigkeit Obengenannter bald so, bald anders umgeformt worden ist. Werden doch Gelegenheiten genug sich darbieten, meinem Trauerspiel Feler Schuld zu geben, die es vielleicht unter die mittelmäßigen heruntersezen. Glaubte man sich erst aufgerufen zu sehen, auch die ortographischen Irtümer zu berüren, so möchte wol des Tadelns, kein Ende, des Lobes aber kein Anfang sein.

Stutgart am 20sten Septemb. 1787.

Der Verfasser.

Dem

Herrn Hofkammerrat

Oppermann

in

Buchsweiller

ererbietigst gewidmet

von

dem Verfaßer.

Wolgeborner
Insonders Hochzuvererender Herr!

Nicht Stolz, nicht Ersucht ist die Triebfeder, die mich anfeuert, diesen Blättern den Namen eines Mannes vorzusezen, der mir erwürdig, deßen ädle Denkart mir in ihrem ganzen Umfang bekannt ist.

Ohne auf Ihre, bei so vielen Gelegenheiten mir gütigst mitgetheilten, Rathschläge Rüksicht zu nemen, schäz' ich Sie schon als Freund meines vererungswürdigen Herrn Oheims, des Herrn Geheimenrats Spach in Pirmasens.

Dis mus ich Euer Wolgeborn öffentlich sagen, mus Ihnen öffentlich danken für die tausend Bemühungen, welchen Sie sich meinetwegen unterzogen haben.

Glüklich, wenn mein Unternemen nicht zu gewagt ist, wenn diese Blätter nur ei-

ni-

nigermasen den Beifall eines Mannes finden, für deßen Einsichten meine Muse so viele Hochachtung fült!

O daß mein Gefül in Worte hinüberströmen, und ich so ganz, wie ich es empfinde, sagen könnte, daß kein Zufall mich je vergeßen machen wird, was Sie mir waren und noch sind! doppelt fröhlich wolt' ich mir dann die Freiheit nemen, mich mit immerdauernder Hochachtung zu nennen

Euer Wolgeborn

Meines Hochzuverehrenden Herrn Hofkammerrats

gehorsamster Diener
Friedrich Spach.

Vorbericht.

Verzeih' mir, lieber Leser! wenn auch ich es wage, dir eine Arbeit vorzulegen, von welcher Art unzälige die Buchläden drüken. Ich hatte einst, da mein Schiksal einer andern Wendung entgegensah, etwas zu viel Muse, diß Trauerspiel hat jener Zeit sein Dasein zu danken, und ich kann es nun unmöglich in meinem Pult liegen und vermodern laßen. Es ist gar eine herliche Sache, Autor zu sein! Einige wollen sagen, sie sei kizlich, aber dis glaub' ich nicht. — Kann ich mir wol größere Wonne denken, als die: heut, oder morgen fält vielleicht deine Arbeit in die Hände eines bidern Mannes, eines teutschen, unverdorbenen Mädchens, und preßt ihrer ädeln Sele eine Träne der Wehmut für den unglücklichen Ferdinand aus?

Ganz,

Ganz, liebe Leser und Leserinnen! weis ich wol selbst, wird Sie mein Werkchen nicht befriedigen, aber Sie werden mich deßwegen doch nicht übel ansehen, denn Sie wissen ja das alte Sprichwort; **kein Meister ist vom Himmel gefallen!**

Würdigt mich eurer Kritik, ädle Männer! die ihr mit Nachsicht Geschmak und Kenntniße verbindet, sagt mir meine Feler, ich wil euch dafür danken, und auf künftige Vermeidung derselben bedacht sein.

Euch aber, die ihr keinen Unterschied zu machen wißt, auf den Schüler losdonnert, wenn er felt, wie auf den Meister, das kleinste Vergehen, ohne Rücksicht der Person, auf das strengste rügt, euch bitte ich — wenn mein Büchlein etwa das Unglük haben solte, in eure Hände zu fallen — es gleich wieder niederzulegen, damit es nicht unrein, und schmuzig werde. Um euch bei euerm wahren Namen zu nennen, so borge ich den von

dem Verfasser des launigten Siegfried von Lindenberg, und nenne euch Kritikakler. Soltet ihr es euch aber dennoch einfallen laßen — oneracht et ich mir eure Klügeleien und Grübeleien feierlich verbitte — das Gute, das sich allenfalls in meinem Werkchen hier und dort auszeichnen möchte, zu unterdrücken, zu verhunzen, so schwör' ich's euch, just das für schön zu halten, was ihr vermöge eurer Unwissenheit aus Bosheit verwerft.

Und blos in Rücksicht auf diese Leutchen, liebe Leserinnen! ist es eine kizliche Sache ums Autorwesen. Wer wird sich aber lange mit ihnen aufhalten? — Oft findet ja der Wanderer Kot und Unflat auf der Reise, über den er aber — ohne sich abschreken zu lassen — hinschreitet, und mutig seine Laufbahn fortsezt.

Und nun hab' ich noch einem Einwurf, den man mir machen könnte, zu begegnen, eh ich schliese. — Manchem

möchten einige Reden des Franz Sefeld, des Philipp und der Therese gegen die Sittlichkeit anstößig scheinen, allein ich gebe jedem zu bedenken, ob nicht tausend Fälle im gemeinen Leben vorfallen, die meine Dichtung zur Warheit machen, ob es nicht besser ist, den Zuschauer aufmerksam zu machen auf Leute, die um ihn herumwandeln, und in den Mantel solcher Heuchelei sich hüllen?

Von dem rechtschaff'nen Mann, von dem rechtschaff'nen Weibe und Mädchen wird Therese gewis verachtet werden. Und könnte nicht hier, oder dort ein Geschöpf sich in dem Karakter jener Betschwester, wie in einem Spiegel erbliken, mit Abscheu auf ihr voriges Leben zurükschauen und sich bessern? — Haben wir nicht Beispiele von solchen Erscheinungen genug? — Was wirkt heftiger auf die Sele, wie mit historischen Datis belegte Handlungen. Laßt den Prediger noch so sehr von

der Kanzel herunterpoltern, wie schändlich Heuchelei, wie verwerflich jedes Laster sei; die Wirkung wird so lange ausbleiben, bis er seinen Absichten mit Beispielen aus dem gemeinen Leben zu Hilfe kömmt. Doch ich schweige, und hoffe, daß ich nicht misverstanden werde.

Stutgart im Monat Martz. 1787.

Spach.

Vor-

Vorbericht für die Schauspieler.

Nicht selten geschieht es, daß der Karakter der oder jener Rolle ganz anders vom Schauspieler gefaßt wird, als ihn der Autor sich dachte; und daher kömmt es, daß so oft an und für sich gute Stüke ihre gehofte Wirkung nicht erreichen.

Ich halte es deswegen nicht für überflüßig, wenn ich eine kleine Schilderung der in dieser Piece vorkommenden Personen hier beifüge; fest überzeugt, daß sie manchem, der dem Publikum Genüge leisten will, nicht unangenehm ist. —

Franz Sefeld, ein Mann von sechs, bis acht und fünfzig Jahren, verräth durch

je-

jede seiner Handlungen niedriges Intereße. Seine Mine ist finster, seine Sprache rauh und anfahrend, ohne Kultur. Aus Furcht einer seiner Gläubiger möchte auf Nachsicht, Anspruch machen, oder Mitleid. Zankt er, indem er spricht, mit jedem, der Geschäfte mit ihm hat; welche Art der Behandlung er auch bis dahin beibehält, wo seine Natur gleichsam umgeschaffen wird. — Seine Kleidung ist ganz einfach bürgerlich, ohne allen Geschmak.

Ferdinand Sefeld, deßen Alter sich auf ungefähr 44 Jahre erstrekt, ist ein rechtschaff'ner, gefühlvoller Mann, dem sein eignes Unglüke minder zu Herzen geh't, wie das seiner Familie, der sich gerne aufopfern wolte, wenn er nur sein Weib und seine Kinder gerettet wüste.

Diese Rolle empfehle ich besonders den Einsichten eines guten, mit Menschendarstellung stark bekannten Schauspielers. Die

Ver-

änderung, die mit ihm vorgeht, mus nach und nach merkbar werden, so wie die Gewisheit seines Unglüks, die Härte seines Bruders, auf den er alle seine Hofnung noch allein stüzte, und also eine unmögliche Rettung sich ihm immer näher zeigt. — Gegen das Ende der vierten Szene des dritten Akts, in der Unterredung mit seinem Sohn wird er schon sehr kraftloß, und bei seiner folgenden Erscheinung ist er ganz der Mann nicht mehr, der er vorher war. Auf die Art kann in der vierten Handlung sein Wahnsinn nicht ungereimt scheinen. Aber hier ist es, wo seine Geberden, seine Minen stärkern Eindruk auf den Zuschauer machen müßen, wie seine Reden, die nicht oft mehr vorkommen. Immer macht er sich ein Geschäfte, das seinen Vernunftmangel verräth, und deßwegen wird der, dem diese Rolle anvertraut wird, die lezten Szenen besonders gut studieren. — Er trägt sich gleichsfalls bürgerlich, doch ausgesucht. —

In

In Friz Sefeld muß der feurige, enthusiatische Jüngling von 18 Jahren nie verkannt werden. Alle seine Unternehmungen fliesen aus einem guten Herzen, aber seine jugendliche Hitze beherscht ihn zu viel; daher ist er bei der geringsten Gelegenheit aufbrausend, und also leicht fähig, den Schritt zu thun, der in der Folge durch ihn geschah.

Er liebt ohne Falsch, und keine Gewalt kann ihn vermögen, die zu verlassen, die unter dem Namen der

Luise Armann eine von den gutherzigen Selen ist, welche so leicht den Schwüren eines liebenswürdigen Jünglings trauen. Sie lieben sich gleich zärtlich, gleich feurig. Ihr wird der Karakter des Oheims ihres Geliebten von Tag zu Tag mehr bekannt. Daher die ängstliche Furcht, sein niedriger Geiz möchte ihrer Vereinigung Hinderniße in den Weg legen, weil sie sich ihrer Armuth bewußt ist. Um so drükender ist ihr Kummer, da sie,

ge-

getrennt von ihrem Liebhaber, völlig entehrt wäre. Ihr Schmerz ist zu gros, als daß sie ihn länger vor ihrer Mutter geheim halten könnte, sie muß ihn und die Ursache deßelben in ihren Schoos ausschütten, um entweder Linderung zu finden, oder gänzliche Unterdrukung ihrer selbst.

Er trägt einen simpeln Frak, doch herscht guter Geschmak in seinem ganzen Anzug. Sie ist arm, aber niedlich gekleidet.

Einen verehrungswürdigen Greis von 80 Jahren findet man in dem Pachter, von jedem Menschen denkt er rechtschaffen, und deswegen geräth er gegen das Ende seiner Unterredung mit Franz Sefeld in eine kleine Hize, weil er sich in seinem Wahn betrogen sieht, in Wehmuth, weil er hört, daß man an der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung zweifelt. — Seine Sprache ist einfach, ohne Schminke, wahre Ergiesung des Herzens; seine Tracht ländlich.

Die Therese ist zu sehr Altagsgesicht, als daß man mehr von ihr anzugeben braucht, wie ihr fünfzigjähriges Alter. — Das nämliche ist zu bemerken vom Hofrath Hartmann, der ein betrügerischer, Schaden froher Pedant ist, und bei einem Alter von 70 Jahren einen fetten, wohlgenährten Körper, so klein und verwachsen er ist, zur Qual seiner redlichen Mitbürger herumträgt. — Die übrige Karaktere lassen sich leicht von selbst einsehen.

Bayerische
Staatsbibliothek

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz Sefeld, Ferdinand Sefeld.

Franz Sefeld (im häftigen Wortwechsel) Ich habe dir's tausendmal gesagt, nimm dich in acht! verhare mit deinem Vermögen so, daß du im Fall eines Unglükes, nicht ruinirt wirst, seze nicht zuviel auf einen Plaz. Ein Handelsmann kann nicht vorsichtig genug sein.

Ferdinand Sefeld. Aber, lieber Bruder! sei, doch nur nicht so übereilt. Ist es denn bereits gewis, daß mein Schiff, weil es einige Tage über die Zeit ausbleibt, verunglükt sein muß?

Franz Sefeld. Wolte Gott, es wäre nicht! Aber Häuser auf dem Waßer haben keinen festen Grund. Ein schiefer Wind, und verloren ist alles. — Es ist ja, als wenn du keinen Verstand mehr hättest. Den grösten Teil seines Vermögens auf ein Schiff zu thun, sich der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen, jede Stunde an den Bettelstab zu kommen, sich und die seinigen für immer unglüklich zu machen.

Ferdinand Sefeld. Sei nicht ungerecht, Bruder! — Gesezt auch, das Unglük, von dem du sprichst, wäre mit aller Wahrscheinlichkeit zu befürchten; soltest du mir nicht vielmer suchen Mut einzusprechen, als ihn niederzuschlagen, und durch deine Unruhe alle meine Hofnung zu zertrümmern?

Franz Sefeld. (spöttisch.) Freilich! dem Herrn Bruder vielleicht noch oben drein mein Vermögen versprechen, damit, wenn das seinige fort ist, mein's auch den Weg der Torheit wandeln kann; mir seine Haushaltung auf den Hals laden, das wär' so was für dich, gelt?

Ferd. Sef. Nein, dafür beware mich mein Gott! Lieber will ich in der grösten Dürftigkeit verschmachten, als meinem Nebenmenschen lästig sein, und (etwas bitter) vollends noch gar dir.

Franz Sefeld. Mir? He? Warum mir? Bin ich etwa kälter gegen dich, wie andere Menschen? He?

Ferd. Sef. Laß uns davon abbrechen, Bruder!

Franz Sef. (polternd.) Wer gründete deinen Wolstand? He? Wer schoß dir auf eine lumpige Versicherung um lumpige zwölf Prozent 4000 fl. vor? Hast du nicht damit dein ganzes Glük gemacht? He?

Ferd. Sef. Was ist wol die Ursache deiner izigen, so unbrüderlichen Teilnemung?

Franz Sef. Muß nicht jeder rechtschaff'ne Mann am Glück oder Unglük seines Nächsten warmen Anteil nemen, und ist dein Schiksal nicht um so fester an das meinige gekettet, da ich dich Bruder nenne? — Aernde ich so danke für meine Güte? — Bei Gott! man solt' es verschwören, jemand in der Welt fortzuhelfen. Undanke ist immer der Lohn, und meistens bei Verwandten.

Ferd. Sef. Hart ist es schon, Bruder, mir dieses zu sagen, härter noch würd' es sein, wenn du es auf mich anwenden woltest. — O ich weis es sehr gut, daß alles, was mein ist, durch deine Hilfe mir wurde. Mein Herz wird auch nie aufhören, dir dafür zu danken. Kein wichtigers denk-

mal meiner Erkenntlichkeit vermag ich dir zu geben. Mit Freuden würd ich es sonst jeden Augenblik thun.

Franz Sef. (nimmt ihn bei der Hand.) Weil du da unnöthig von Dankbarkeit sprichst, wil ich dir eine Bitte vorlegen. Wenn ich wußte, daß Du mir die Gewährung derselben — —

Ferd. Sef. Lieber Bruder! ohne Bitte Gewährung alles deßen, was Du von mir verlangst, wofern ich es zu erfüllen vermögend bin.

Franz Sef. Die ganze Stadt spricht von einem genauen Umgang deines Sohnes mit der bekannten Luise Armann. Du wirst es vielleicht auch schon gehört haben. Ich hätte nun gar nichts dagegen, aber der Karakter vom Mädel soll nicht der beste sein, und deßwegen wolt' ich Dich bitten, ihm ihre Gesellschaft auf's schärfste zu verbieten, damit nicht Du und ich noch Schande an ihm erleben, denn man spricht sehr laut, er habe ihr heilig die Ehe versprochen.

Ferd. Sef. So!

Franz. Sef. Ja! — Aber, was hat sie? — Nichts! — Ein niedlich Lärvchen. — Können sie davon leben? — Keinen Heller Vermögen besizt sie. —

Ferd. Sef. Aber desto mehr Rechtschaffenheit, und Hang zur Arbeit, die sie zur besten Haushälterinn machen muß. Ich weis den Zutritt meines Sohnes zu ihr sehr wol, habe aber noch nichts davon merken lassen, sondern nur insgeheim nach der Denkart des Mädchens mich erkundigt, die jeder —

Franz Sef. (schnell einfallend.) Als verdorben und verführerisch verabscheu't.

Ferd. Sef. Just das Gegentheil, lieber Bruder!

Franz Sef. Du glaubst also andern Leuten mehr, wie mir?

Ferd. Sef. Ich hatte schon Gelegenheit, sie an einem dritten Orte zu beobachten, und fand da etwas in ihr, das mich, an der Stelle meines Sohnes, unwiderstehlich zu ihr hinziehen würde.

Franz. Sef. (aufgebracht.) Weiter!

Ferd. Sef. Ich lobte in der Stille den Geschmak meines Kindes, und gab ihnen ungebeten meinen väterlichen Segen.

Franz Sef. (erzürnter.) So? Du willst also deinen Buben mit Gewalt in's Verderben rennen lassen, ihm ein Mädel zur Frau geben, die hinten und vorn nichts hat?

Ferd. Sef. Oft lieber Bruder! baut die häusliche arme Gattin besser das Glük ihres Gatten, als eine reiche Verschwenderin. Jene macht ihren Mann glücklich, diese richtet ihn zehnfach zu Grunde.

Franz. Sef. (spöttisch herrlich.) Maxime! — Ist denn kein Mittelweg da? He?

Ferd. Sef. Glüklich, wer ihn findet!

Franz. Sef. Du wirst also nicht thun, warum ich dich bitte, wirst deinem Bruder keine Gefälligkeit erweisen?

Ferd. Sef. Jede, die er verlangt.

Franz Sef Deine Erklärung läßt mich nichts weniger hoffen.

Ferd. Sef. Weil ich mich unmöglich überreden kann, daß es dein Ernst ist, weil ich Dich zu vernünftig glaube, als daß Du das Glük zweier Gatten blos auf Reichthum gründen, und im gegenseitigen Fall sie für verloren halten soltest. — Heurat auf Geldgeiz gebau't, ist unglükseliger, als von Türe zu Türe seinen Unterhalt betteln. Beide werden sich nach kurzer Zeit zur zeitlichen, und oft auch zur ewigen Hölle.

Franz. Sef (stark auf und abgehend.) Ich hab' izt Geschäfte.

Ferd. Sef. Das heißt so viel, als ich bin dir überdrüßig. — Auf Wiedersehen Bruder!

Franz Sef. Nein, hör', du thust mir einen Gefallen, wenn du mein Haus künftig verschonst.

Ferd. Sef. Wie so? Hab' ich dich beleidigt?

Franz Sef. Wenn du vollends vergist, daß ich dein Bruder bin.

Ferd. Sef. Bei Gott! du erschrekst mich.

Franz Sef. Woran du zwar noch wenig gedacht hast. — Und, noch eins, das schuldige Kapital ist dir von heute an aufgekündigt. Verstehst du mich? (geht in ein Nebenzimmer.)

Ferd. Sef. Aber um Gotteswillen, Bruder! — — Da geht er hin, und läßt mich stehen, als wär' ich sein niedrigster Knecht. — Konnt' ich glauben, daß ihn das so sehr beleidigen wurde? — Du hast ein böses Herz Bruder! Gott laß' es nie so weit mit mir kommen, deine Hilfe suchen zu müßen. — Nun bin ich in doppelter Angst wegen meines Schiksals. — O Warheit! brauchst du auch bei meinem Bruder ein Gewand? (ab.)

Zweiter. Auftritt.

Franz Sefeld. Terese. (von der anderen Seite, mit einem Gebetbuch unter dem Arm.)

Franz Sef. Bist du da, Tereschen? — Wie dich die Farbe der Heiligkeit so hübsch kleidet! Tritst du nicht daher, als wär'st du der leibhaften Tugend selbsteigne Jungfer Tochter.

Terese. Der beste Weg, Herr Sefeld! den Leuten einen Dunst vor die Augen zu malen. Will man ihnen seine wahre Gesinnung verbergen, so hülle man sich nur in den Dekmantel der Religion ein. Dis Mittel ist schon ziemlich probat; und all' die Weiber, die keine Betstunde versäumen, über die Strase gehen, als wolten sie jeden Augenblik lebendig gen Himmel faren, sind im Vertrauen gesagt, keinen Pfifferling wert.

Franz Sef. Du machst dir keinen grosen Lobspruch, Tereschen! denn mich blendet deine Hülle nicht.

Terese (schalkhaft lächelnd) Das glaub' ich wol, Sie sahen mich ja oft genug ohne Hülle.

Franz. Sef. He! He! He! — Aber, St! daß uns Niemand behorcht, und unsre Geheimniße entdekt.

Tere-

Terese. Eben deswegen, liebes Fränzchen! schien mir der Weg, den ich wandle, am bequemsten, unsern Umgang zu verbergen. — Wenn nur das geringste Wort von Heirate, Umgang, mit Manßleuten gesprochen wird, mit aller Macht darauf losgehauen, auf's Heiraten geschimpft, wie's alle alten Jungfern thun, die keine Männer mehr kriegen können. Auf die Art ist man am sichersten, unentdekt zu bleiben.

Franz Sef. Hast warlich! Recht, Tereschen! Spiel nur deine Rolle hübsch so fort, und wir sind geborgen. Dein Schaden, weist du wol, ist es auch nicht.

Terese. Eine Guttat ist der andern wert, sagt man im Sprichwort. — Aber bald hätt' ich vergeßen; Ihr Bruder begenete mir so eben, wie ich hereingieng. Es schien mir, als wäre seinem Auge eine Träne entfallen. Er war doch bei ihnen?

Franz Sef. Freilich war er. — Hab dir ihn wieder derb ausgehunzt; nur Schade, daß der Kerl so wenig Galle hat, und mir nicht mehr Ursache gibt, mich ganz von ihm abzuwenden. Doch hab' ich es so weit gebracht, daß ich ihm mit Manier die mir schuldige 4000 fl. aufkündigte. Zum Glück entdekte mir mein Korrespondent aus Amsterdam früher, als ihm der seinige, daß sein Schiff gänzlich verunglückt ist.

Terese. Was sie nicht sagen! —

Franz Sef. Ich lies ihn sogleich hierherrufen, zankte mit ihm, daß er einen so großen

Teil seines Vermögens auf ein Schiff that, verlangte ferner, er solte seinem Sohn die Geselschaft der Armann verbieten. Weil ich nun wuste, daß er es nicht thun wurde, er mir über diß noch erwünscht widersprach, so stellt' ich mich böse, kündigte ihm Kapital und Freundschaft auf; und nun mus er mich bezalen, und gänzlich ruinirt werden.

Terese. Aber, lieber Franz! es ist, dünkt mich, doch zu hart gehandelt an einem Bruder. Ja, wenn es ein Fremder wäre.

Franz Sef. Närchen! laß Bruder Bruder sein. Wo etwas zu gewinnen ist, mus man drauf losarbeiten, und wenn Vater und Mutter darüber die Hälse brächen. Es ist heutig'stags der Welt Lauf so. — Hast es noch nicht weit gebracht in deinen Grundsäzen, Tereschen! bist noch zu weichherzig.

Terese. Nu, nu, will mich schon beßern, Fränzchen! — Aber gewinnen Sie denn auch etwas dabey?

Franz Sef. Das dächt ich. Du weist, Tereschen! daß mein Bruder an den alten Hartmann für 4000 fl. Waaren nach und nach abgeliefert hat, daß izt im Prozeß ist. Kann ich ihn nun auser Stand sezen, den Prozeß, der Unkosten wegen, länger fortzusezen, so erhalte ich von Hartmann ein Douceur von 600 fl. — — Merkst du nun Tereschen?

Terese. Hm! Wer solte nicht? — Also wieder ein neues Kapitälchen?

Franz Sef. Wovon die Zinsen für dich sind. — Nu, Tereschen! kein Schmäzgen?

Terese. Zehn, wenn Sie wollen, hi! hi! hi! und noch mehr, und meinen herzlichen Dank obendrein. (küßt ihm.)

Franz Sef. Mein ganzes Kapital leg' ich ja bei dir, und für dich an.

Terese. Und ich, hi! hi! hi! ich trage gerne Zinse, so lang ich ein so gutes Kapital nüze. (streichelt ihm das Kinn.)

Franz Sef. Weis es schon, Tereschen! — — — He! he! he! Was mein Bruder für ein Gesicht schneiden wird, wenn er die Nachricht von seinem versunkenem Schiff erhält. Doch, was kümmert das uns? (man pocht.)

Terese. St! Es kömmt jemand. — Herein!

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Pachter mit seinem Sohn.

Pachter. Gott zum Grus, Herr Sefeld! Guten Morgen, Jungfer! — Verzeihen Sie, daß ich Sie so früh' schon inkommodire.

Franz

Franz Sef. (fårt ihn rauh an.) Wår't ihr schon lange gekommen, so håttet ihr es izt nicht mehr notwendig; aber ihr Leute wartet immer, bis man euch bei den Haren herbeizieht.

Pachter. Hab's, leider! empfunden. — Sie haben mich beim Oberamt verklagt, Herr Sefeld?

Franz Sef. Wie ihr es verdient. Håttet ihr meinen Warnungen Gehör gegeben, und eure Zinsen zu gehöriger Zeit abgetragen, so wurde das nicht geschehen sein.

Pachter. Thut mir leid, Herr Sefeld! daß ich dißmal den festgesezten Tag überschritt, aber daß ich es muste darüber, rechten Sie mit unserm Herr Gott.

Franz Sef. (spöttisch.) Mit unserm Herr Gott! der wird izt etwa noch Schuld haben sollen, daß man euch das Gedåchtniß mit Gewalt öfnen mus?

Pachter. O ich hatte, warlich! nur zu viel Gedåchtniß. Mit Schreken sah ich den Tag heran nahen, an dem ich immer gewont war, die schuldigen Intereßen zu bezalen. Jede Stunde, die ihn nåher brachte, machte mich banger; bis er endlich kam, und ich das erstemal außer Stand gesezt war, meine Pflicht zu erfüllen. Ich ging zu Ihnen, und

bat

bat um einigen Aufschub, und nun sind es just 4. Wochen über die gewöhnliche Zeit.

Franz Sef. Nu, ist das etwa nicht genug? Wer in 4 Wochen nicht bezalen kan, wird es auch nicht in 8 können.

Pachter. Oesters wahr! — Aber bedenken Sie, wie schwer uns Gott dis Jahr heimgesucht hat, und besonders mich. All' unsre Getreid' über wurden vom Hagel zerschmettert, unser Vieh durch eine Seuche heimgesucht, und ich noch obendrein durch einen unglüklichen Brand um vieles von dem meinigen gebracht.

Franz Sef. Sicher war die Schuld an euch. Warum seht ihr Leute euch nicht beßer vor? Mit dem Feuer läßt sich's nicht scherzen.

Pachter. Wer kann vor Unglük? Und doch murte ich nicht. Der erste Gedanke, der mir bei jeden neuen Unfal durch die Sinne fur, war: Gott hat's getan; und so blieb ich immer ruhig; bis izt, da Sie mich so streng behandeln.

Terese. (die sich vorher allerhand Beschäftigungen gemacht hat.) Das ist brav, Landsmann! (scheinheilig) tragt euer Schiksal geduldig und klagt nicht über die Vorsicht, die alles weislich ordnet und regieret. Seid standhaft, hört nicht auf böse Menschen, und Gott wird euch

schon

schon dafür lonen. Ist es nicht auf dieser Welt, so ist es doch in jener. — Ach die Welt, die Welt ist heutig'stags in einem übeln Zustande, ein zweites Sodom und Gemorha, ein in Sünden begrabenes Ninive. — —

Franz Sef. Was soll izt das Geschwäz? — Zält nur Geld hin.

Pachter. Ja, wenn ich das könnte, ich würde nicht so lange angestanden haben.

Franz Sef. Wie? ihr habt kein Geld bei euch?

Pachter. Nein Herr! wol aber will ich Sie bitten, noch einige Zeit mit mir Geduld zu haben. Mein Schwager Reich wil mir in 3 Wochen so viel vorschiesen, als ich brauche, und dann sol Ihnen Ihr Geld ohne Anstand mit vielem Danke bezahlt werden.

Franz Sef. (bös.) Hätt' den Teufel von euern 3 Wochen, wird' dann so wenig kriegen, wie heute.

Pachter. Herr! ich bin ein ehrlicher Mann, und kenne keinen Betrug. Wenn alle Ihre Forderungen so gewiß eingehen, wie die an mich, so sei'n Sie ganz auser Sorgen, kein Heller wird Ihnen ausbleiben.

Franz Sef. Bin schon genug betrogen worden

den in der Welt, und hab' doch noch keinen anders sprechen hören.

Pachters Sohn. Vater! geht fort, euer Sohn kann keine Beleidigungen über euch anhören.

Pachter. Das war hart für mich, Herr Sefeld. Mein' es, weis Gott! von Herzen, wie ich spreche, und es ist auch das erstemal, daß ich so was anhören mus.

Franz Sef. Wer's glaubt! Ein Mann, der Ehre im Leib hat, wird schon Mittel finden, seine Schuldigkeit zu thun.

Pachter. Thu' ich die meinige nicht, wenn ich Ihnen heilig verspreche, eh' der Monat aus ist, mein Wort zu halten?

Franz Sef. Was soll mir das? Eure Zeit ist vorbei, und damit Holla?

Pachter. Wenn ich aber nun ganz außer Stand bin, Sie zu befriedigen.

Franz Sef. So mus man andere Saiten bei euch aufziehen.

Pachter. Die Klage fortsezen?

Franz Sef. Ihr wollt's ja nicht anders.

Pachter. Und dabei bleit's?

Franz Sef. Ein's, oder das andere.

Pachter. Herr! Sie sind kein Krist, sonst könnten Sie nicht so unbillig an Ihren Mitmenschen handeln. Die Lehre der Religion ist in Ihnen erstorben, und Ihr Herz zu Stein geworden.

Franz Sef. Kein Wort mehr! dort ist die Türe.

Pachter. (bitter.) Ha, schämen Sie sich! — Sie sind der Erste, der so mit mir umgeht. — Sehen Sie diese Haare, sie sind mit Ehren grau geworden, werden, will's Gott! mit Ehren vermodern, aber die Ihrigen — — O Sie bürden sich eine große Last auf. Gott lenke Ihr Herz! — —

Hier ist mein Sohn, den ich deswegen mitnahm, um ihm zu zeigen, an wen er künftig die Pachtzinse abzutragen hat, weil ich meine übrigen par Jahre in Ruhe hinträumen wolte, aber nun soll es nicht geschehen. Er mag zusehen, wie er in Gottes weiter Welt sich sein Stükchen Brod verdient, keine Minute mehr soll er ein Leh'n das von Ihnen herrührt, bearbeiten. Gottes Segen kan unmöglich darauf ruhen.

Franz Sef. (äuserst erbittert.) Izt macht, daß ihr fortkommt; ich hab euerer dummen Reden nun satt und über satt.

Pachter. Dummen Reden? O daß Sie nie vernünftiger dächten! — aber ich hab' schon oft gehört, das Sie ein harter Mann sind, daß Witt-

wen

wen und Waisen unter Ihrem Druke seufzen. — Nehmen Sie sich in acht; der Arm der Vorsehung wird plözlich aufwachen, und Sie zu doppelter Strafe verdammen. — O ich möchte immer weinen, wie ein Kind, wenn ich einen Mann, der Gutes thun könnte, so verhärtet, so in der Irre wandern sehe. Meinen besten Acker wolt' ich drum geben, wenn ich solch einen retten könnte, bei Gott, dem Allmächtigen! mit Freuden würd' ich's thun!

Pachters Sohn. Vater! laßt uns fortgehen.

Pachter. Ja, komm, mein Sohn! hier fruchten doch weder Bitten, noch Thränen. — — Noch ein's, Morgen wird Ihnen mein Knecht die Zinsen überbringen, will sehen, wie ich's mache. Geht's nicht, so muß ich mein leztes Pferd verkaufen, mein Nachbar möcht's gerne. — Die übrigen (schluchzend.) sind mir beim Brand meines Hauses gestohlen worden, und auch zwei Kühe. — Gott befohlen!

Franz Sef. Geht nur einmal!

Pachter. (kehrt wieder um.) Ist mir's doch, als wenn ich nicht fort könnte.

Franz Sef. (rauh.) Was woll't ihr denn wieder?

Pachter. (reicht ihm die Hand.) Sie um Verzeihung bitten, wenn ich was zu viel gesprochen habe.

Franz Sef. Leute von euerm Schlag können mich nicht beleidigen.

Pachter. Und dann noch einmal zu Ihnen reden, Geduld mit mir zu haben. Sehen Sie, es brennt mich in der Sele, wenn ich daran denke, meinem Sohn nicht einmal zum Anfang ein Stuck Vieh übergeben zu können. — Mein Kopf ist grau, meine Nerven sind schwach; ich werde bald sterben, und dann will ich vor dem Throne Gottes für Sie wegen dieser Wohltat beten. Thun Sie es, Herr Sefeld, einem alten, abgelebten Mann zu Liebe.

Franz Sef. Kann nicht sein, sag' ich euch. Geld muß ich haben.

Pachter. Nun gut, wenn es sein muß. — Du wirst meinem Sohn auch durchhelfen, guter Gott, wie Du es mir gethan hast. — a dieu! (ab.)

Vierter Auftritt.

Franz Sefeld allein.

Franz Sef. Da hätt' ich viel zu thun, wenn ich jedem Narren nach seiner Pfeife tanzen wolte, und vollends noch gar darauf hören, was mir so ein steifer Dorfbengel vorschwäzt. — Der Kerl scheint mir viel auf Rechtschaffenheit zu halten. Ha! ha! ha! Er weis gewis nicht, daß die lan-

ge

ge schon Bankerott gemacht hat unter den Menschen. Soll' noch 3 Wochen mit ihm Geduld haben, und doch spricht der Esel kein Wort von Erkenntlichkeit, worauf ich doch nur wartete. Es ist, und bleibt wahr, Bauern sind Vieh. — Will doch izt einen Gang thun zum alten Hartmann, daß wir unsre Sache vollends in Ordnung bringen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Terese. (die die letzten Worte noch hörte.)

Terese. So recht, betrogner Betrüger! sorg' du hübsch für dein Tereschen, damit ich's desto beßer für meinen Philipp kann. Ewig Schade wär' es, wenn man dich nicht auch an der Nase herumführte, da du so manchen ehrlichen Mann zu Grunde richtest. — Wo mag doch mein Philipp steken, daß er nicht bei der Hand ist, wenn sein Nebenbuhler ihm Plaz macht? (geht nach der Türe) Bst! Bst! Philipp!

Sechster Auftritt.

Philipp. Terese.

Terese. J' du Himmelsjunge! wo stekst du denn wieder?

Philipp. Mit Haut und Haar in Gedanken an mein Tereschen.

Terese. Schmeichler du! — Geh' her, hast ein Küßchen verdient.

Philipp. (stell't sich närrisch.) Ehe! Ehe! Ehe!

Terese. So geh' denn her, mein lieber Junge! (küßt ihn.)

Philipp. (schmiegt sich an sie an.) Du Herzenstereschen du! was das schmekt (für sich ausspeiend.) stinket sie nicht aus dem Hals, wie ein Fuchs, wenn er sich in den Schwanz beißt.

Terese. Was sagst du, Philippchen?

Philipp. Ach ich kann mich nicht genug freuen, daß ich so einen köstlichen Schaz an Dir habe. Es duftet um dich herum, wie — wie — wie Nektar und Ambrosius. — Aber wir sind doch allein, Tereschen!

Terese. Im ganzen Haus allein. (nimmt lächelnd seine Hand.) Wir können jzt zusammen anfangen, was wir wollen.

Philipp. Ja? Nu weist du was, Tereschen! es ist izt so durstig Wetter; wir wollen dem Rheinwein unsers geizigen Herrn eine Visite machen.

Terese. Wozu denn, Liebchen! Kan ich dich doch immer damit versehen. Laß uns lieber etwas

trei-

treiben, was wir bei Anwesenheit unsers Herrn nicht thun können.

Philipp. Und was denn mein Herzens Zukerstängelchen?

Terese. (lacht verschämt.) Chi! Chi! Chi! als wenn du das nicht wüstest.

Philipp. Von der Einrichtung unsers künftigen Ehestands schwäzen?

Terese. J' warum nicht gar so unnöthige Nebensachen, Handeln, Philippchen! ist das Haupt Ding. — Geh', du wilst mich nicht verstehen. — Sieh, was ich auch wieder für dich habe. (zieht einige Goldstüke hervor.)

Philipp. He! he! he! Bist du dem Alten wieder über den Mammon gekommen? Mach nur so fort, Tereschen! und mit doppelter Freude können wir einst das Siegel auf unsre Liebe druken.

Terese. Hi! hi! hi! Womit du den Anfang schon so ziemlich gemacht hast. Loser Vogel! — Ach ich weis nicht, ich kan dich nicht mehr ansehen, wenn ich so ein bischen bei dir bin. Mit Haut und Haar möcht' ich dich einschlingen. (küßt ihn.) weist du was, Schäzgen! komm mit auf mein Kämmerchen, ich hab' noch was, das ich dir gleichfals überlassen muß. Hörst du's, lieber Junge?

Philipp. Von Herzen gerne Tereschen! — Geh izt nur, und leg' es einstweilen zurechte, ich komme gleich nach

Terese. Laß' mich aber ja nicht lange warten, mein Männchen! hörst du? (küßt ihn.) du Herzensjunge!

Siebenter Auftritt.

Philipp allein.

Philipp. Ha! ha! ha! es soll spät werden, bis ich komme. Ich merke wol, wo dir's fehlt. Ja, wär'st du 25 Jahr jünger, dann wär' es noch so eine Sache, unter 4 Augen die Zeit mit dir zu vertändeln, aber so hab' ich keine Lust — (besieht das Geld.) Wie es doch närrisch in der Welt hergeht! Mein Herr betrügt alle Leute; seine alte Runkunkel, die Betschwester betrügt ihn, und ich sie. Ha! ha! ha! Aber ich müste ja, wahrhaftig! auch thöricht sein, mein Pfund an so eine eingerostete Matrone zu verwuchern, wenn mir meine Mühe nicht belohnt würde. Lassen sich doch Richter und Advokaten schmieren, wenn sie für jemand arbeiten. Warum soll denn ich's nicht zugeben, da ich es doch gewis sauer genug verdienen muß. — Aber izt muß ich mich aus dem Staube machen, bis

der

der Herr zurükkömmt, sonst hab' ich sie den Augenblik wieder auf dem Hals. (ab.)

Ferdinand Sefelds Wohnung.

Siebenter Auftritt.

Frau Sefeld (arbeitend.) Lotchen.

Lotchen. So sagen Sie mir doch, Mama; was thut denn der Papa so lange beim Herrn Onkel?

Frau Sefeld. Er spricht mit ihm.

Lotchen. Er spricht mit ihm. Er spricht mit ihm. Das kann ich mir an den Fingern abzählen. Hätt' ich ihnen so geantwortet, ich weis gewis, Sie sähen mich einen ganzen Tag nicht an.

Frau Sefeld. Die Antwort gebührt dir, weil die Frage dir nicht zukam.

Lotchen. Man muß doch etwas reden, Mama! Wenn ich nicht wüste, wie viel Königreiche in Europa lägen, so hätt' ich Sie das gefragt.

Achter Auftritt.

Ferdinand Sefeld. Vorige.

Frau Sef. Du bist lange ausgeblieben, lieber Mann!

Lotchen. Recht lange, Papa!

Ferd. Sef. Ich ſties unterwegs auf unſern Freund Liebthal, und verweilte mich etwas bei ihm.

Frau Sef. Du ſcheinſt niedergeſchlagen, Ferdinand!

Ferd. Sef. Ich hab' es, leider! wohl Urſache. — Geh', Lotchen! der Klaviermeiſter iſt unten.

Lotchen. Gut Papa! (geht ab.)

Ferd. Sef. Ganz unerwartet ſuchte mein Bruder Zwiſt, verbot mir ſein Haus, und kündigte mir das ihm ſchuldige Kapital auf.

Frau Sef. Unmöglich! —— Errietheſt du ſeine Abſicht nicht?

Ferd. Sef. Das iſt mir eben ein Räthſel. Vermuthlich wohl aus einer ſchlimmen. Erſt machte er mir Vorwürfe, weil mein Schiff ſo lange ausbleibt, und dann will er haben, ich ſoll unſerm Friz ausdrüklich verbieten, die Luiſe Armann ferner zu beſuchen.

Frau Sef. (erſchroken:) Gott! das thut er nicht.

Ferd. Sef. Er ſchimpfte auf den Karakter des Mädchens, und da ich ihm widerſprach ward er zornig, und lies mich allein.

Frau Sefeld. Dein Bruder, lieber Mann! hat mir ſchon vielen Kummer verurſacht. So oft

ich ihn sehe, zittert meine ganze Seele. Es ist mir, als dächte er nicht gut gegen uns.

Ferd. Sef. O er thut es gegen niemand. — Gott behüte jeden Menschen vor Laster, vor Geiz bei Reichthum zwiefach!

Frau Sef. Was wilst du aber nun thun?

Ferd. Sef. Um allen Vorwürfen auszuweichen, mit unserm Friz reden; will ihm seine Neigung auszureden suchen, das ich warlich ungerne thue, denn das Mädchen denkt edel. — Liebt er sie wahrhaftig aus guten redlichen Absichten, so wird meine Mühe vergeblich sein, und ich sehe schon zum voraus, daß sie es ist. Doch dann habe ich meine Schuldigkeit gethan. Die Vorsehung mag das übrige leiten, Tiraun an meinen Kindern kann ich nicht werden.

Frau Sef. Wohl, thue so. Nur schone dich, und ihn.

Neunter Auftritt.

Friz Sefeld. Vorige.

Friz Sef. Guten Morgen, liebe Aeltern!

Ferd. Sef. Guten Morgen, mein Sohn! — wo warst du, daß ich dich heute noch nicht sahe?

Friz. Sef. Ich machte mich etwas frühe auf, um den schönen Frühlingsmorgen zu geniesen.

Ferd. Sef. Nimm dir einen Stuhl Friz; und seze dich zu mir.

Friz. Sef. Danke Ihnen für ihre Güte, mein Vater! (thut es.)

Ferd. Sef. Höre, mein Sohn! schon einige Zeit beobachtete ich deine Beschäftigungen, deine Schritte und Tritte mit besonderer Aufmerksamkeit. Du bist so ganz nicht mehr der Mensch, der du vorher warst. Von jeder Gesellschaft entfernt, irrst du, wie ein verscheuchter Vogel, mit dir selbst beschäftigt, umher. Jede, dir sonst eigne Munterkeit hat dich verlassen. Fehlt dir etwas, Friz?

Friz Sef. Ich wüste nicht, mein Vater! Ich besize ja Ihre Liebe; das einzige, wornach ich mich von jeher sehnte.

Ferd. Sef. Und doch scheint dir etwas zu mangeln, was dir deine Tage trübt. Rede mir wahr, mein Sohn! Ich bin dein Vater, lieb' dich mit all der Fülle des väterlichen Herzens, nehme den grösten, den wärmsten Antheil an deinem Schiksal, und mache also auch den grösten Anspruch auf deine Aufrichtigkeit. Entdeke mir dein Geheimnis, das Wesen, das dich so ganz umgeschaffen hat. Nur sei' aufrichtig.

Friz. Sef. Sie machen mich ganz bestürzt, mein Vater!

Ferd. Sef. Das kränkt mich. Wenn dein Gewissen rein ist, so must du mit heit'rer Mine vor Jedermanns Augen treten können, must dich jeden Augenblik aufgelegt fühlen, die Geheimnisse deines Herzens zu entschleiern. — Ich kan nicht sehen, wenn Kinder die Gegenwart lieben, der Aeltern fliehen, und dis ist jzt dein Fall — du antwortest nicht? — du weinst? —

Friz Sef. Hofnung und Angst, Vater! kämpfen in meiner Sele. Ja, ein Geheimnis wohnt darinn, das schon so oft für Sie auf meiner Zunge lag, und immer wieder, ich weis nicht, durch welchen Trieb in sein Behältniß zurükgetrieben wurde.

Ferd. Sef. Tadelfrei kannst du, scheint es, nicht sein, sonst würdest du kein Mistrauen in den gesezt haben, der nicht gewohnt ist, seinen Kindern ein gerechtes Anliegen zu versagen. Ich bin dein Vater, Frize! aber ich verdiente den Namen nicht, wenn unnatürliche Härte mir das Zutrauen meiner Kinder raubte. (nimmt seine Hand.) Sieh mir starr in's Aug, mein Sohn! Nicht wahr, du liebst? — heuchle mir nicht, mein Sohn!

Friz Sef. (wirft sich zu seinen Füssen.) Sie haben in meiner Sele gelesen, mein Vater! stellen mich nun an den Rand der Glückseeligkeit und des Verderbens. Ihr Ausspruch wird es entscheiden.

Ein

Ein frölisches Ja, und ich bin glüklicher, als alle Monarchen der Erde.

Ferd. Sef. Steh' auf Friz! — Wer ist das Mädchen?

Friz. Sef. Die Tugend selbst, mein Vater! Ein Mädchen, gezeugt von Vernunft und Redlichkeit. Solten Sie sie sehen, Sie würden gewiß keinen Augenblik anstehen, uns Ihren Segen zu schenken. Hang zur Arbeit, mit Religion, der Mutter der Tugend, verschwistert, ist ihre seltene Gabe.

Ferd. Sef. Das Feuer deiner Leidenschaft spricht izt aus dir. — Wie ist ihr Name?

Friz. Sef. Wer solte nach dieser Schilderung Luise Armann verkennen.

Ferd. Sef. Ist sie vermögend?

Friz Sef. Vermögend? Welche Rede! Spricht izt Ferdinand Sefeld aus Ihnen? der Mann, dessen Frage nach Reichthum immer die lezte war, weil meistens die besten Eigenschaften von ihm unterdrukt werden? O bald solt' ich glauben, der Geldgeiz meines Oheims habe das sonst gute Herz meines Vaters mit schändlicher Absicht gebrandtmarkt.

Ferd. Sef. (ernst.) Antwort auf meine Frage!

Friz Sef. Wohl dann, so stoßen Sie uns den Dolch in's Herz; sie ist arm.

Ferd.

Ferd. Sef. Schlimm, sehr schlimm! — Besizt das Mädchen all' die Tugenden, die du von ihr rühmst, so ist es ganz gut. Aber du weist doch, daß sich in unsern Zeiten von nichts nicht leben läßt.

Friz Sef. O wir werden keinen Mangel leiden, mein Vater! Ununterbrochener Fleis soll uns aus dem Staube erheben, und uns Nahrung, zum Ueberfluß reichen. Ach und ein frölicher Blik meiner Luise ist Sättigung für mich auf ganze Tage.

Ferd. Sef. Die Schwärmerei, mit der du sprichst, kenne ich auch. Sie dauert, glaube mir's mein Sohn! nur kurze Zeit, und späte, zeitlose Reue ist gewöhnlich ihre Nachfolgerinn. Ich bitte dich also, gib der Vernunft Gehör, und vergiß das Mädchen.

Friz Sef. Ich sie vergessen? (feurig.) Ha! eher möge mich an jenem Tage der Ruf des Allmächtigen zur Auferstehung in jenes glüklichere Leben vergessen! — Vater! geben Sie mir das Mädchen.

Ferd. Sef. Friz! sieh, flehend bitte ich dich, laß ab von dem Mädchen. Du machst deinen Vater deine Mutter sonst unglüklich.

Friz Sef. Um Gotteswillen, Vater! sprechen Sie nicht so.

Ferd. Sef. Die Aufführung der Armann soll gar nicht rühmlich, ihr Karakter völlig zweideutig sein.

Friz

Friz Sef. (wütend.) O nennen Sie mir diesen teuflischen Lügner, der der Tugend so höllische Fallstrike legt, nennen Sie mir ihn, daß sein schwarzes Herz diesen verruchten Gedanken büsse. — Ha, lieber eine Welt auf mir, als dieses Mädchens Ehre angetastet!

Ferd. Sef. Sohn! du hast dich weit verlohren.

Friz Sef. Lassen Sie mir meine Luise, Vater! — — O ich Unglükseliger! — Vater! nehmen Sie den seligen Gedanken mit in jene Ewigkeit hinüber, zwo Selen unaussprechlich glüklich gemacht zu haben. O meine Mutter! vereinigen Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Sie sind eine gute Mutter. Sehen Sie, wie Ihr Sohn von banger Verzweiflung umhergetrieben wird. — Sie weinen? — Vater! meine Mutter weint. — Hier lieg ich nochmals zu Ihren Füßen. Können unsre Thränen Ihre Sele nicht rühren? (Frau Sefeld geht fort.) Bleiben Sie da, liebe Mutter! verlassen Sie mich nicht!

Frau Sef. Ich mus, mein Sohn! aber mein Bestes bleibt bei dir. — Gott! mir hat es geahndet (ab.)

Ferd. Sef. (für sich.) Stille mein Herz! — Frize ich wil dir Bedenkzeit geben. — Schone deinen Vater, Frize!

Friz

Friz Sef. Nein, ich brauche keine Bedenkzeit. Mein Entschluß ist mit dem Griffel der Allmacht in dis Herz geschrieben, und nur der kalte Tod kan ihn wieder auslöschen — Ist denn kein Erbarmen mehr bei Ihnen? — Gott im Himmel, wo hast du die Sele meines Vaters hingebracht? Sie hat Ihre Wohnung verlassen, und unbiegsame Härte sich an ihre Stelle gelagert. Gieb sie ihm wieder seine, sonst so mitleidsvolle, Sele, daß er nicht Mörder werde an seinem Sohn, ach, an seiner Tochter. — Vater! lebendige Bande knüpfen mich an meine Luise — Bestehen Sie nun noch auf Ihrem Willen, so entsag' ich in Ihre Rechte meinem Mädchen, aber Sie müßen Ihre Linke mit einem Mordstahl wafnen, und das Rollen meiner Adern hemmen.

Ferd Sef. Weg Verstellung, die du meine Thränen zurükzwangst. — Gott! du hast meinen Kampf gesehen, weist, daß ich gethan habe, was ich konnte. — An meine Brust, mein Sohn! du hast deinen Vater wieder. Der Geiz eines andern sprach durch mich, und erstikte die Empfindungen meiner Sele. — Bring diesen Kuß deinem Mädchen, und mit ihm meinen besten Segen. (schnell ab.)

Friz. Sef. Gott! was ist das? — Vater! mein Vater! (ihm nach.)

Zweiter Aufzug.

Wohnung der Frau Armann.

Erster Auftritt.

Frau Armann. Luise.

(sie sitzen einander gegen über, jede mit Arbeit beschäftigt. — Pause die dann und wann durch einen Seufzer der Luise unterbrochen wird.)

Frau Armann. Ich bitte dich liebe Tochter! hänge deinem Schmerz nicht zu sehr nach. Ich kenne den jungen Seseld. Er ist ein rechtschafner Mann, dessen Sele viel zu rein ist, als daß er ein unerfahrnes Mädchen täuschen solte.

Luise. Ach Gott, liebe Mutter. Davon bin ich wohl überzeugt; aber sein Oheim — o er soll ein harter, unerbittlicher Mann sein. Wenn er mir ihn raubte, den Mann mir entzöge, um dessentwillen mir das Leben lieb ist, und ohne den der Erde gröste Glükseligkeit mir ein schauervolles Grab wäre, ach ich würde zum ärmsten Geschöpf unter Gottes Sonne.

Frau Armann. Tiefen, sehr tiefen Kummer, machst du deiner Mutter, Luise! — du warst noch die einzige Stüze, die mich bisher aufrecht hielt, und nun fängst auch du an zu wanken. — Luise! du wirst mir noch zum irdischen Paradis, oder zur unabsehbaren Qual. — Beruhige dich.

Luise. (Schmelzend) Er ist so ein schöner Jüngling an Gestalt und Seele gleich erhaben. — Wenn ich ihn nur sehe, in seinen Armen mich fühle, dann bin ich so glüklich, o so glüklich daß ich mir jenseit des Grabes keine grösere Wonne denken kann. — — Ach der Onkel. —

Frau Armann. Wird doch nicht ganz aus der Klasse der Menschheit sich erniedrigt haben. Glaube mir, Tochter! solte er sich auch anfänglich sträuben, so wird doch das Flehen seines Neffen ihn zum Mitleid bewegen.

Luise. Gott mög' es so lenken! Aber er soll äuserst unempfindlich sein. Erst neulich lies er einer armen Witwe mit 6 unerzognen Kindern al ihr Geräte aus dem Haus tragen, weil sie ihm eine kleine Schuld nicht abtragen konnte, die sie für ihren verstorbenen Mann zu bezahlen ihm schriftlich versprach. Wer dis thun kann, Mutter! hat kein Menschengefühl mehr.

Frau Armann. Sehr wahr, liebe Tochter! Ich würde auch selbst wenig Beruhigung mehr fülen, wenn dein Liebhaber nicht Sefeld wäre.

4

Luise. Seine Schwüre, liebe Mutter! betenerten bei Gott dem Allmächtigen, daß er lieber sein Leben aufopfern, als mich verlassen wolle, und hätt' ich armes, schwaches Mädchen denn ihm nicht trauen sollen? Die Redlichkeit seiner Gesinnungen blikt aus seinen Augen, wenn er sie zu mir aufschlägt, und doch — — o, daß ich ihn nie gesehen hätte, daß ich den Tag zurükrufen könnte, an dem ich zum erstenmal ihn sprach, zum erstenmal das verführische Gift der Liebe in meiner Brust toben fühlte.

Frau Arman. Du weist, ich habe dir damals viele vorstellungen gemacht, dich oft gebeten, dich nicht zu tief zu verirren, damit dir der Rükweg, wenn es nöthig wäre, nicht unmöglich würde, aber — —

Luise. O ich weis es noch wohl, liebe Mutter! nahm mir auch oft vor, mein Herz der Vernunft zu unterjochen, wann ich allein war; sah' ich ihn aber wieder, wenn er so vor mir stund, seine Sele in seinem Auge zitterte, weg war dann Ueberlegung und alles. Nun hängt mein Herz so fest an ihm, daß es sich verbluten müste, würd' er mir entrissen. Und ich fürchte — — o meine Mutter! verzeihen Sie mir diese Tränen. Ach Sie wissen noch nicht alles.

Frau Armann. Luise! wir sind arm, haben sonst nichts von Gott als Gesundheit, den grosen Schatz in der Armuth; schone deine Mutter, schone dich, daß nicht frühzeitiger Gram uns beide in die gröste Dürftigkeit stürze.

Luise.

Luise. Vergeben Sie mir, beste Mutter! Ich will alle meine Kräfte aufbieten, mich zu beruhigen, will gelassen mein Schicksal erwarten. — Gott im Himmel! du wirst ja Erbarmen haben mit mir armen Mädchen, und mich nicht ohne Schuld zum Gespötte der Welt machen. Du weist es, welche Ueberredung, welche Mühe es ihn kostete, bis ich seinen Bitten Gehör gab, hab ich gesündigt, Alwissender! so strafe mich, nur schone meiner Mutter.

Frau Armann. Was sprichst Du, Luise? — Worte, deren Bedeutung ich nicht verstehe.

Luise. (zu ihren Füßen.) Könnten diese Tränen meine Schuld abwaschen, Mutter! könnte der Tod sie büssen, mit Freuden würd ich mich in seinen kalten Schos werfen. — Machen Sie sich gefasst, Mutter! etwas zu hören, was Ihre Güte in Verachtung, Ihre Liebe in tödlichen Haß verwandeln wird, aber ich kann nicht mehr länger, muß meiner geängsteten Sele Luft machen. — Omeine Mutter!

Frau Armann. Du spannst mich auf die Folter, Luise! Rede, schütte deinen geheimsten Gedanken in meinen Busen; (zärtlich.) ich bin ja deine liebende Mutter!

Luise. O Ihre Tochter hat sie verscherzt, diese Liebe, raubt Ihnen vielleicht mit diesem Geständnis Ruhe, Glückseligkeit und alles. Ach könnten Sie mir vergeben, Mitleid fühlen gegen den Wurm,

 der

der sich izt zu Ihren Füssen windet! Aber mein Verbrechen zu ist groß — Mutter! — Mutter! — Geselds Blut rollt unter meinem Herzen. (bedekt ihr Gesicht.)

Frau Armann. Gott! welch ein Donnerschlag! (sinkt zurük.)

Luise. Verbergt mich Schatten der ewigen Finsternis! daß ich diesen Tag nicht überlebe. — Mutter! durchstossen Sie die Brust ihrer nichtswürdigen Tochter. Mit dem lezten Athem will ich noch dankbar ihre mitleidigen Hände küssen.

Frau Armann. (stößt sie von sich.) Zurük, Elende, die du die längst vermoderten Gebeine deines Vaters in seiner Gruft noch brandmarkst. Mein Fluch lohne dein schändliches Vergehen. Einer rächenden Furie gleich stehe deine ewige Schande vor dir, und jedem Geschöpf sei' du ein immerwährendes Gespötte! —

Luise. So recht, Mutter! mehr! noch mehr!

Frau Armann. Ach Gott! wohin läßt Du mich verirren! — Vergib mir Luise! (weint.) der Schmerz hat mich betäubt. Meine Worte sind nicht bis zu den Ohren Gottes gedrungen. — Steh' auf, meine Tochter! meine getäuschte, verführte Tochter! — ha! zehnfachen Fluch über den, der dich in diesen Abgrund stürzte.

Luise.

Luise. Fluchen Sie ihm nicht, Mutter! wiederholen Sie lieber ihren ersten Gedanken. Mein ist die Schuld, mein sei auch die Strafe.

Frau Armann. O rede nicht so. — Steh' auf, Luise! weine an meinen Busen, armes Kind! daß sich unsre Zähren zusammenmischen. Der dich hat fallen lassen, wird dich auch wieder aufrichten.

Luise. Kann ich sie Ihnen je lohnen, diese süs unverdiente Liebe? — Ach, theure Mutter! wie ist es, einen vertrauten seines Kummers zu haben, wie süß, seinen Schmerz in den mütterlichen Busen zu weinen!

Frau Armann. Seze dich nieder, liebe Tochter! du bist ganz entkräftet. Dein Gesicht brennt, und deine Knie zittern. (führt sie an einen Stuhl, und geht dann zu dem ihrigen.) Gott! wieder eine Stufe näher an meiner Bahre!

Zweiter Auftritt.

Friz Sefeld. Vorige.

Friz Sef. eilt auf Luisen zu.) Frölich, Luise! wir sind glüklich. — Was ist dir? Du bist traurig, hast geweint? — Sprich, Mädchen! was ist dir?

Luise. (gezwungen lächelnd.) Nichts, Lieber! Ich habe dich ja, und Millionen sind mein.

Friz Sef. Heuchle mir nicht, Mädchen! dein Gesicht verräth dich. Tränenspuren trauern auf deiner Wange. Ist das meine Luise, die sonst so frölich mir entgegen hüpfte, so munter den glüklichen Morgenkuß mir ausdrükte? entdeke mir deinen Kummer, Mädchen! oder du liebst deinen Jüngling nicht mehr?

Luise. Ach Gott, lieber Frize! Zweifel auf Zweifel bestürmen deine arme Luise. O daß ein weites Meer zwischen uns läge, und mein Auge dich nie erblikt hätte! — Ist dir dann der Fluch meiner Mutter nicht auf der Treppe begegnet, daß du so vergnügt in diese Kammer stürztest?

Friz Sef. Der Fluch deiner Mutter? Ewiger Gott! was fehlt dir, Luise? Was ist ihr wiederfahren, Frau Armann? — O martern Sie mich nicht mit Ihrem Stillschweigen. Die Tränen Ihrer Tochter brennen auf meine Sele, wie siedendes Pech.

Frau Armann. (schmerzlich.) Spotten Sie nur einer gekränkten Mutter, die Sie in das äuserste Elend gestürzt haben; triumphiren Sie über Ihren Sieg, rufen Sie's laut aus, daß Sie die Unschuld verführt, mir geraubt haben, was bisher mein einziger Stolz war. Ich kann Sie nicht verfolgen bei den Richtern dieser Erde, aber beten

will

will ich in der Stille zu dem obersten Richter, daß er die unterdrükte Armut räche. (weint.) Hätten Sie mir lieber ein Glied vom Leibe gerissen, der Schmerz wäre bald überstanden gewesen, aber dieser ist unheilbar, und stürzt mich in ein nahes, fürchterliches Grab.

Friz Sef. Hier mus ein Bösewicht mich verschwärzt haben, oder ein Teufel Komödie mit mir spielen wollen, mein Glük zu untergraben.

Frau Armann. Ha, dieser Teufel sind Sie selbst. — Geben Sie mir meine Tochter wieder, und ich will Sie anbeten, als einen Engel des Lichts. — Geh, Mädchen! (wirft sie ihm zu.) Zu meinem Mörder, überlaß' dich ganz seinen wilden Begierden, daß er sie vollends sättige, und reifer werde zu meinem Fluch. — O daß ich izt verborgen wäre mitten in dem Schos der Erde, und mein Auge nicht ansehen müste diesen Greuel! — — Gott! Gott! was hast du über mich verhängt? welchen Fehler hab' ich begangen, daß du so schwer mich züchtigest? (dekt ihr Gesicht mit beiden Händen.)

Luise. Mutter! noch eine einzige Wohlthat Ihrer Tochter: lindern Sie Ihren Schmerz. — O Frize! Frize! du hast unabsehbares Elend zwischen uns geworfen. Meine Mutter weis unser Verbrechen. Es war ein Stachel des Todes in Ihre Sele.

Friz Sef. Laß mich ihn herausreissen, diesen Stachel, und froliche Ruhe an seine Stelle pflanzen. — Hören Sie mich, Frau Armann! ich komme, mich auf immer zu verbinden, mit Ihrer Tochter, mich öffentlich als ihren Gatten zu erklären.

Frau Armann. (von Schmerz hingerissen.) Geben Sie mir meine Luise wieder, und ich bin glüklich.

Luise. (entschlossen.) Herr Sefeld! ein unglückliches Mädchen bittet Sie um eine Gefälligkeit.

Friz Sef. Gott! auch du, Luise! — Ha! nun seh' ich, wie ein feindseliger Dämon mich martert. Bin ich dir auf einmal so fremd geworden, Luise? nennst du mich nicht mehr mit dem traulichen Namen Du, nicht mehr deinen Friz?

Luise. Verlassen sie mich, Herr Sefeld! Meiden Sie dis Haus, das von nun an die Stätte der Traurigkeit sein wird. Meiner Mutter Fluch klebt an Ihnen, und der würde uns verfolgen ohne Unterlaß, und alle unsre Unternehmungen zernichten. — Gehen Sie von mir, und wenn Sie bald in den Armen einer glüklichern Gattin alle Seligkeiten der Liebe schmeken, so weinen Sie dann und wann meinem Andenken eine Träne der Wehmut, vergessen Sie das arme Mädchen nicht, das aus Liebe zu Ihnen elend wurde. Leben Sie wohl! dieser Kuß sag' Ihnen noch, was ich izt nur noch empfinden, nicht mehr aussprechen kann.

Friz Sef. Luise! — Ewige Gottheit! — Luise! —

Luise. Ach, ich werde noch manche Träne um Sie weinen, wenn ich Ihnen lange schon vergessen bin. Kein Andenken von mir wird Ihre Freuden stören, aber ich habe ein lebendiges Denkmal von Ihnen, das Ihr Bild mir ewig, ewig vor die Augen stellen wird. — Leben Sie wohl, immer und ewig wohl! (eilt ab, kehrt aber wieder um. Sefeld steh't, wie eingewurzelt, da.) Gott! ich kann nicht von dir, Frize! muß noch einmal an deiner Brust hängen, mich noch einmal recht satt daran weinen, es ist ja das leztemal. — O könnt' ich doch meine Sele aushauchen an deinem Busen, daß ich befreit würde von meinem Jammer.

Friz. Sef. Himmel und Erde hat sich verschworen, mich zu zerschmettern. — Erst einen harten Kampf überstanden, und nun da ich den väterlichen Segen errungen habe, da ich mich im Schoße des Glüks wähnte, wird mir dieser Segen wieder aus der Sele geflucht. — Aber ich merke eure Absicht wohl. Ein Nebenbuler hat mich dir aus dem Herzen gedrängt, und nun sucht ihr meiner durch Verstellung los zu werden. O ihr solt ihrer nicht bedürfen. Freiwillig will ich ihm Plaz machen, will hin und her irren, bis Verzweiflung mich tödet. — Hier, noch einen Kuß, Luise! er ist dir ge-

geschenkt von meinem Vater. Sein Segen hängt an ihm. — Leb' wohl!

Luise. (hält ihn.) Nein Frize! in diesem schreklichen Wahn kann ich dich nicht fortlassen. Frize! welcher Verdacht gegen dein Mädchen, das, bei der Allmacht Gottes sei es betheuert! nur nach deinem Besiz geizte? Hören Sie, Mutter! in welchen Argwohn Sie mich stürzen? — Nun bin ich alles meiner Ehre schuldig. — Dein bin ich', Frize! dein, auf ewig. Handle nun mit mir nach deinem Gefallen.

Friz Sef. Dank dir, Luise! für mein Leben. Du schenkst es mir wieder, und keine Gewalt soll mich mehr von Dir trennen. — Meines Vaters Einwilligung hab ich, und deine Mutter wird uns die Ihrige nicht versagen.

Frau Armann. Kinder! vergebt mir. Ich bin meiner Sinne nicht mächtig. — Wie süs, wie sauer ist es, Mutter zu sein. — (küßt sie.) Seid glüklich! (ab.)

Dritter Auftritt.

Lotchen. Vorige.

Lotchen. (eilend.) Bruder! geschwind komm nach Haus. Der Papa ist unglüklich.

Friz.

(Erschroken) { Friz. Sef. Mein Vater?
Luise. Gott! was ist ihm begegnet.

Lotchen. Man hat ihm einen Brief gebracht, worin es geschrieben sein soll, daß sein Schiff verlohren ist. Lauf Frize! und helf ihm.

Friz. Sef. Ewige Gottheit! (eilt ab.)

Lotchen. Nimm mich mit dir, Frize; (ihm nach.)

Luise. O du, dort oben! was hast du mit uns vor? Unglük stürmt heute auf Unglük. — — Armer geschlagner Mann!

Franz Sefelds Wohnung.

Vierter Auftritt.

Franz Sefeld. Terese.

Franz Sef. (frölich.) Also hat er doch die Nachricht wirklich schon erhalten Therese?

Terese. Wie ich Ihnen sage. Ich war seinem Haus gegen über bei der Krämersfrau, wo ich jedes beinahe Wort hören konnte, das gesprochen wurde.

Franz Sef. Und was, . Tereschen! und was? Geschwind erzähl mir's. Waren sie recht bestürzt?

Terese. Von ihm hab' ich nicht viel gesehen oder gehört, auser, daß er einigemal mit weinenden Augen gen Himmel blikte.

Franz Sef. Wart nur, es wird schon beßer kommen. ha! ha! ha!

Terese. Sie aber konnte sich gar nicht fassen, ging herum und die schlug Hände über dem Kopf zusammen, daß sie mich bald gedauret hätte.

Franz Sef. Schäm' dich, Terese! — Aber, vor allen Dingen, wo ist Philipp? Ich mus ihn zu Hartmann schiken, daß er gleich hingeht, und alles aufschreibt, was noch von Mobilien da ist, damit sie mir nichts entwenden. Alles mus nach der Schnur gehen, Tereschen, daß wir unsere 600 Gulden bald kriegen. — Wart' ich will geschwind ein Billetchen schreiben; dem Philipp trau' ich nicht recht, er möchte mir die Sache am unrechten Ort anbringen, wenn ich's ihm mündlich sage.

Terese. Da haben Sie ganz Recht Herr Sefeld! trauen Sie ihm ja nicht zuviel. Er ist eine Blindschleiche, der's schwer ist, hinter ihre Minen zu kommen, hat's faustdik hinter den Ohren. Ich hab, auch schon manchen Anfall von ihm auszustehen gehabt.

Franz Sef. Du? Wie so?

Terese. O Sie solten nur einmal sehen, wenn Sie nicht zu Hause sind, wie er alle meine Schritte und Tritte verfolgt, mir Karessen macht, mir vorplaudert, wie schön ich bin, und (sich zierend) das bizelt nun freilich ein bischen.

Franz Sef. Du infamer Schurke! — Und was will er denn weiter?

Terese. (verschämt) Inn, was wollen Sie, wenn Sie mich morgens, nach dem ich Ihnen den Thee vor's Bett gebracht habe, an sich ziehen, am Kinn grabbeln, und ein liebes Tereschen über das andere mich nennen.

Franz Sef. (auffahrend.) So macht er dir's auch? — Und du läßt dir hübsch grabbeln?

Terese. Schon Ihre Frage, Herr Sefeld! beleidiget mich. Wenn ich das thun wolte, würd' ich es Ihnen wohl entdeken? Aber da sieht man, wie Sie meine Liebe zu Ihnen lohnen. Mich solch einer abscheulichen Untreu fähig zu halten. (heuchelt Thränen.) O gewis und wahrhaftig! Sie machen sich schlechte Begriffe von meiner Tugend.

Franz Sef. Nu, nu, Tereschen! s'ist ja auch so übel nicht verstanden. Komm', gieb mir ein Schmäzgen.

Tere-

Terese. Geh'n Sie weg. — Wenn man glaubt, man will noch so treu und ausrichtig sein, so ist das die Belohnung. — Kaum sind Sie aus dem Hause, so schlies' ich die Thüre hinter Ihnen zu, daß keine Sele zu mir kann, auser wenn ich nothwendige Geschäfte habe, daß ich bald da, bald dort sein mus, wo mir dann auch zuweilen so was begegnet. Aber ich kann wohl drauf schwören, daß ich mich immer gehalten habe, wie die Susanna in der Bibel, so rein und so züchtig.

Franz Sef. (schmeichelnd) Nu, nu, glaub' dir's ja Tereschen! sei nur wieder gut! — Wart, Tereschen! solst hernach auch ein kleines Andenken wegen deiner Liebe zu mir erhalten. — Hab' dir erst kürzlich von den neuen Louisdor gekriegt die izt in Frankreich rulliren, solst 2. davon haben. Aber den Philipp will ich kriegen. Noch heute soll er mir aus dem Haus.

Terese. Ja, wenn Sie das thun, so gehe ich auch fort. — Nein ich kann es nicht über mein Herz bringen, einen Menschen ums Brod gebracht zu haben. Und wer weis auch, ob er just was übel's gedacht hat.

Franz Sef. Der Spizbube, der — Aber das Billet nicht zu vergessen, die Sache hat Eil. — (sezt sich und schreibt) — — Da, Tereschen, gib du's dem Schurken, ich wil ihn heute nicht vor Augen haben.

Tere-

Terese. (für sich.) Das ist mir eben recht; hab ihm ohnehin den Text zu lesen, daß er mich vorhin so angeführt hat. — — Laßen Sie mich nur sorgen, ich wil's ihm schon mit einer Mine überreichen, daß er sich seine Frechheit vergehen lassen soll — Oder, wie meinen Sie, wenn ich's selbst hintrüge zu'm Herrn Hartmann.

Franz Sef. Das geht nicht, Tereschen! der Mann ist ledig, hiziger Natur, er könnte dir Gewalt anthun. Schike du nur den Philipp.

Terese. Ja da sollen mich zeh'n Pferde nicht hinbringen können, wenn er so ein Temperament hat. — behüte mich Gott dafür. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Franz Sefeld allein.

Franz Sef. Was das ein herrliches Labsal für mich geben wird, wenn ich meinen Bruder so gedemütigt, soweit unter mir sehe. — Auf nichts konnt' er mehr pochen, wie auf Redlichkeit. Izt mag er sehen, was sie ihm geholfen hat. Ging es doch allen den Einfaltspinseln so, die immer um das dritte Wort Menschenliebe, Rechtschaffenheit anpreisen, und zu Hause am Hungertuch nagen! — Handelt, wie es bei Hofe zugeht, such' einer den andern zu stürzen, immer seinen Glanz

auf

auf des andern Untergang zu bauen, und ihr werdet euch besser dabei befinden. Was mich betrift, so will ich die 600 Gulden von Hartmann nicht umsonst verdienen, will arbeiten, als ein redlicher Mann, bis er völlig auser Stand gesezt ist, sich wieder zu erholen. Mein Mithelfer wird das seinige thun. (ab in's Kabinet.)

Ferdinands Sefelds Wohnung.

Sechster Auftritt.

Ferdinand und Frau Sefeld.

Ferd Sef. Tausend und aber tausend Menschen, liebes Weib! haben nicht einmahl die Glükseligkeit auf der Welt genossen, die wir schon empfanden, und leben doch vergnügt. Warum solten wir es nicht auch können? der uns diese Last auflegte, wird sie auch tragen helfen. — Bei Gott! ich würde nicht halb so viel Schmerz bei der Veränderung unsers Schiksals fühlen, wenn ich nur dich ruhig sehen könnte.

Frau Sef. (schmerzlich.) O es ist hart, so auf einmal gänzlich in Armuth versenkt zu werden! — Wer wird sich unser annehmen, wer einer gestürzten Familie ein Obdach anbieten? Freunde in der Noth sind seltner, als Gold beim Dürftigen. —

Wären wir von jeher arm gewesen, so würde Gewohnheit uns wenig Bedürfnisse notwendig machen; aber aus dem Schose des Wolstandes sich nun auf einmal am Rande der Dürftigkeit zu sehen, o Ferdinand! das ist hart, hart!

Ferd Sef. Noch sind wir nicht ganz unglüklich, liebes Weib! noch haben wir gesunde Glieder, können arbeiten, bis wir nach und nach uns wieder erholen, und Gott wird seinen Segen uns schenken.

Frau Sef. (schmerzhaft) Mein armes, unerzogenes Kind! Was für Schiksale stehen dir noch bevor? Oft wirst du izt aus den Händen deiner Mutter nur ein Stükchen troknes Brod erflehen, und ich werde Dir es nicht geben können.

Siebenter Auftritt.

Friz Sefeld. Vorige, und bald darauf Lottchen.

Frau Sef. Bist du da, mein Sohn? O kehre schnell wieder um; eile, so weit dich deine Füße tragen, daß Du den Jammer deiner Aeltern nicht siehst.

Friz Sef. (erschrikt.) So ist es denn wahr, was mir Lottchen so schnell hinterbrachte? Sind Sie wirklich so schwer heimgesucht von Gott?

5

Frau Sef. (weint.) Schwer, mein Sohn! so schwer, daß deine Mutter unter der Last zerdrükt wird.

Ferd Sef. (gibt ihm den Brief.) Lies, aber — sei ein Mann!

Lotchen. (eilig.) Da bin ich wieder, Mama! Mein Bruder eilte so stark, daß ich ihm nicht einholen konnte. (traurig.) Sie weinen ja noch immer, Mama! so traurig hab' ich Sie noch nie gesehen.

Frau Sef. Auch noch nie so im Elend. O liebes Kind! Du bist glücklich im Unglücke fühlst nicht, was deine Aeltern izt drükt. (küst sie.) Gott helf' dir!

Friz Sef. (gibt seinem Vater den Brief zurük. Standhaft) Wenn Gott züchtigt, den liebt er.

Ferd Sef. Wol gesprochen, mein Sohn! umarme mich dafür. Im Glük nicht stolz, im Unglük nicht verzagt sein, ist der Wahlspruch jedes Rechtschafnen. — Mein Vermögen ist hin, hin all meine Habe. Viel Verlust für einen Augenblik!! Eine Träne wird mir auch jeder verzeihen, ich weine, sieh meinen vorigen Stand. Izt betrete ich eine ganz neue Laufban; an Tätigkeit soll es nicht fehlen, wenn nur Segen vom Himmel auf meinen Handlun-

lungen ruht. — — Du dauerst mich, gutes Weib; hast viel Ursache, mir gram zu sein, denn ich handelte — ich gesteh' es — etwas unüberlegt, und blos so lang Du leidest, wird mir dieser Verlust an die Sele gehen.

Frau Sef. O dann soll es nicht lange dauern. Gott wird mir auch Kraft geben, mich in mein Schiksal zu finden.

Ferd Sef. Wenn du das könntest, liebes Weib! — O ich besize noch ein groses Geschenke vom Himmel, eine rechtschafne Gattin. Wer die hat, ist noch lange nicht unglüklich. — Aber warum so niedergeschlagen mein Sohn?

Friz Sef. Ich denke so eben meinem schiksal nach, Vater! Der heutige Tag scheint besonders auszeichnet für mich zu sein, und es ist mir, als wenn der Wermutsbecher noch nicht ganz über uns ausgegossen wäre. Ich füle eine ungewöhnliche Unruhe in mir die mich zittern macht.

Ferd Sef. Die Folge der izigen unerwarteten unglüklichen Nachricht. — Wie wär's meine Lieben! wenn ich einen Gang zu meinem Bruder wagte? Vielleicht, daß mein Schiksal doch Eindruk auf ihn macht. — Wir sind ja Söhne eines Vaters und einer Mutter.

Friz Sef. Nein, lassen Sie mich hingehen, lieber Vater! Ich will ihm die izige Lage unsers

sers Hauses mit all ihren Farben schildern, will's ihm an die Sele binden, Ihr Retter zu werden, will ihn bitten aus allen meinen Kräften, und ist sein Ohr dem Elend verschlossen, ihm sagen, daß es einen Gott gibt.

Frau Sef. Bleib' du hier, mein Sohn! Du bist jung, aufbrausend, ach und mein Herz sagt mir, daß eure Mühe vergeblich ist.

Ferd Sef. So will ich dann im Namen Gottes den Schritt wagen. Bleib du indessen bei deiner Mutter, mein Sohn, und du gehst auch nicht wegen Lotchen!

Lotchen. Nein, ich bleibe bei der Mama. — Sie ist so niedergeschlagen, hat heute schon so viel geweint, daß ich auch weinen möchte.

Ferd Sef. (küst sie.) Du bist ein gutes Kind. Gott führe dich, wenn es deine Aeltern, nicht mehr können.

Lotchen. Gehen Sie zum Herrn Onkel, Papa? — Bitten Sie nur ja nichts von ihm. Erst, wie ich hierherging, kam ich bei seinem Hause vorüber, wo der alte Soldat mit dem einen Fuß vor der Thür lag und weinte. Er wolte nur ein Stükchen Brod von ihm haben, und er warf ihn zum Haus hinaus, sagten die Leute. Bleiben Sie lieber da, Papa! er möcht' es Ihnen sonst auch so machen.

Frau

Frau Sef. Hörst Du's, Ferdinand?

Ferd Sef. O ich möchte eben so gern meinem Tod entgegengehen, weniger Furcht würde mich quälen, wie bei dem Gedanken an diesen Gang. — Lebt wohl indessen.

Lotchen. Adieu Papa!

Frau Sef. Wenn nur dismal ein woltättiger Geist das Herz deines Oheims lenkte, daß er unsre Not fülte — aber — —

Friz Sef. Mutter! er wäre nicht wert, auf Gottes Erde zu treten, wenn er ihm nicht aus allen Kräften beistünde.

Frau Sef. Du weist, lieber Sohn! wie hart er gegen die ganze Welt denkt, wie wenig ihn das Elend des Dürftigen rürt. Ach und gegen deinen Vater war er nie wolgesinnt. Bei jeder Gelegenheit, die er finden kann, sucht er ihn bitter zu kränken.

Friz Sef. O ich schwör' Ihnen, wenn er nur ein unrechtes Wort gegen ihn ausstost, so reiß ich ihm seine schändliche Zunge mitten aus dem verläumderischen Rachen, und wenn mir's das Leben kostete. — Mein Vater braucht viel Trost. Innerlich zernagt ihn der Kummer, wenn er sich gleich standhaft stellt.

Achter Auftritt.

Vorige. Hofrat Hartmann. (er bleibt an der Türe, durch die er eintritt, stehen, und macht viele Bükklinge.)

Lotchen. Sehen Sie, Mama! den schwarzen Mann dort mit der grosmächtigen Peruque.

Frau Sef. (erschrikt.) Gütiger Himmel! der Hofrat Hartmann.

Friz Sef. (geht ihm entgegen.) Was verlangen Sie in unserm Hause, Herr Hofrat?

Hofrat. (macht tiefe Bükklinge.) Deus optimus maximus sit vobiscum aeterna usque ad Tempora! —

Friz Sef. Ohne Umstände, Herr Hofrat! bleiben Sie bei ihrer Muttersprache. — Was ist Ihr Begeren?

Hofrat. Lingua itaque, te jubente, vernacula utor. — Sintemalen es der ewigen allein weisen Vorsehung gefallen hat, Hochdieselben durch einen harten Schlag an die Nichtigkeit dieser irdischen Güter zu erinnern, so habe auch ich, als ein aufrichtiger Diener Ihres Hauses meine gehorsamste Kondolation ergebenst ablegen wollen. — Masen nun Gottes Führung wunderbar ist, und man

oft

oft nicht weis, was derselbe für gute Absichten bei einer Züchtigung hegt, so muß ich doch gestehen, daß die ihnen zugeflossene sehr empfindlich, hart und schwer ist, daß von dem Augenblik an, da ich das Unglük erfuhr (zieht ein weises Schnupftuch.) meine Augen in Tränen geschwommen und seither noch nicht troken geworden sind.

Friz Sef. Wir danken Ihnen höflich für Ihre gütige Teilnemung, Herr Hofrat! Wollen Sie sich etwas bei uns niederlassen? Oder haben Sie sonst noch Geschäfte?

Hofrat. Ja wohl! und zwar ein für ein weiches Herz wie das meinige, höchsttrauriges. — Alldieweilen ich, meinem Beruf gemäs, verpflichtet bin, meinem Nebenmenschen zu dienen, so weit meine Kräfte sich erstreken, so sehe ich mich durch einen ergangenen Auftrag von dero Herrn Onkel in die schmerzliche Notwendigkeit versezt, schriftlich aufzuzeichnen und alles zuversiegeln, was in Ihrem Hause befindlich ist.

Frau Sef. (die bisher äuserst erschroken zuhörte.) Gerechter Gott! (sinkt zurük.)

Friz Sef. Mutter! erholen Sie sich, es soll nicht geschehen.

Lotchen. Erschreken Sie nicht, Mama! Mein Bruder ist bei Ihnen. — Sag' doch dem

schwarzen Mann, Frize! er soll gleich wieder fort gehen, wenn sich die Mama vor ihm fürchtet.

Friz Sef. Herr! Sie hätten vorsichtiger sein, und dis Weib schonen sollen.

Hofrat. Bedaure von Grund der Sele, habe nicht geglaubt, daß Ihnen die Nachricht so unerwartet sein wird. Dergleichen pflegt bei solchen Fällen gar häufig zugeschehen.

Friz Sef. Schämen solten Sie sich Herr Hofrat! solch einen Antrag anzunehmen gegen dis Haus, dem Sie so viele Verbindlichkeiten schuldig sind. — Und mein Onkel, sagen Sie, hat Sie dazu beordert?

Hofrat. Wie ich schon die Ehre hatte, zu melden. — Es ist nur, um sich wegen seines, dem Herrn Vatter bereits aufgekündigten, Kapitals sicher zu stellen, denn man kann nicht wissen. — —

Friz. Sef. (geht näher zu ihm.) Was kann man nicht wissen? — Ob wir ihn betrügen wollen? —

Hofrat. Das eben nicht. Aber man sieht sich in dergleichen Umständen gerne vor, schaft gerne dis und jenes auf die Seite. — —

Friz Sef. (auffahrend.) Hölle und Teufel! Und dafür halten Sie uns? — O ewige

Schan-

Schande über den Onkel und über Sie. — Sagen Sie ihm, er sei der gröste Bösewicht, und Sie — sein Handlanger. Ein rechtschafner Mann hätte dis Geschäft von dem Schurken Bruder gegen den Redlichen Bruder nicht übernommen.

Hofrat. (sich brüstend.) Ueberlegen Sie auch wohl, junger Herr! was Sie sprechen?

Friz Sef. Hier braucht's keine Ueberlegung. — Wenn alle schlechte Streiche, die Sie schon in der Welt begangen haben, an Ihrer Stirne gezeichnet wären, so müste sie zersezt sein, als wenn Hunde daran genagt hätten.

Hofrat. (drohend.) Ich bin ein Diener der Gerechtigkeit, junger Herr! wissen Sie das?

Friz. Sef. Ha, ein Diener der Hölle. Ein Auswurf der Gerechtigkeit. Schon der Name dieser götlichen Tochter aus Ihrem Munde gesprochen, ist schändliche Entweihung. — Sehen Sie hier dis Weib, wie sie so gefühllos da liegt! Ihre unselige Dienstfertigkeit — Schadenfreude möcht' ich sagen — hat sie in diese Lage geworfen. Sehen Sie dis Kind, wie es so ängstlich nach seiner Mutter hinblikt! — O Sie haben unserm Haus schon manche Thränen abgezwungen. Hüten Sie sich, daß nicht auch noch ein Teil der heutigen von Ihnen gefodert wird.

Hofrat. Ich werde schon alles an gehörigen Orten anzubringen wissen.

Friz. Sef. Das mögen Sie tun! — Sagen Sie vor dem Präsidenten, ich hätte Sie einen Heuchler, einen Betrüger geheissen. Er wird es bekräftigen, denn er ist ein redlicher Mann, — die Schadenfreude sizt auf Ihrem Gesicht, unser Haus gestürzt zu sehen. — O bei Gott! ich möchte lieber in der Geburt erstikt sein, als Ihr Alter erreichen, und Ihre Bosheit. Bringen Sie meinen Aeltern 4000 Gulden und es ist ihnen wieder geholfen.

Hofrat. Wenn es ihnen mit Recht zukömmt, so wird eine Hochverordnete Justiz — —

Friz Sef. Doch hier und da mehr auf Ihr Geld sehen, wie auf das Recht des Unvermögenden. — Warum sind Sie bei der ersten und zweiten Instanz gänzlich abgewiesen worden? Ich will es ihnen sagen. Keine schändliche Bestechung brandmarkt dort die Gerechtigkeit. — Bei weiterer Appelation fanden Sie Gehör, weil Sie endlich unter Ihresgleichen gefallen sind. So machten Sie Schikane auf Schikane, denn Sie wusten das mein Vater seine Sache nicht wichtig genug zu unterstüzen vermochte. — Und nun freuen Sie sich! Ihre List ist Ihnen gelungen, wir können Ihnen nichts mehr

ent-

entgegensezen, aber der dort oben hat Ihren Betrug gesehen, wird Ihre und meiner Aeltern Sache auf eine Wagschale legen, und sprechen, was Recht ist.

Frau Sef. (erholte sich nach und nach wieder.) Mit wem sprichst Du so hart, mein Sohn? (sieht sich um.)

Lotchen. Sehen Sie nicht dorthin, Mama! der schwarze Mann ist noch nicht wieder fort.

Frau Sef. Ach Gott! da ist er noch der unbarmherzige, der uns vollends in's Elend stürzen will. — Haben Sie Erbarmen mit uns, Erbarmen mit diesem armen, unschuldigen Kind.

Friz Sef. Mutter! erniedrigen Sie sich nicht. Das Wort: Erbarmen! ist ihm unbekannter, wie Wohltun dem Tirannen.

Frau Sef. Sie sind schon ein alter Mann, bald reif zur Ewigkeit. Bezeichnen Sie Ihre lezten Tage mit Wohltaten, daß Sie dort einärnden, was Sie hier säen. O sei'n Sie mitleidig und verschonen Sie uns. Schwören will ich Ihnen daß nicht das geringste entwendet werden soll. — Rede ihm zu, mein Sohn! bitt ihn um Geduld. — Gott im Himmel! kann ein Bruder so handeln am Bruder?

Lotchen. Nemen Sie der Mama nichts! alter Mann! Sie ist heute ohnehin so betrübt, denn

denn wir haben schon gar viel verloren. — Hören Sie, ich will Ihnen alle meine Sontagskleider geben, und auch noch zwei Dukaten, die ich mir zusammengespart habe. Nur verschonen Sie die Mama. — Soll ich es ihnen holen?

Hofrat. Sie werden erlauben, daß ich mein Geschäft anfange.

Friz Sef. Nein,' Herr! so lang ein Glied noch von mir da ist, werd' ich es nicht zugeben. Der Sie geschikt hat, mag selbst kommen, oder ich will zu ihm hin, will ihn fragen, ob seine Tyrannensele noch nicht satt genug ist an unserm Elend, ob ein Bruder so teuflische Gedanken nähren kann gegen den Bruder.

Hofrat. Sie sezen mich in die Notwendigkeit, ein paar Gerichtsdiener zu meiner Defension herbeizuholen.

Friz Sef. Jezt Herr! ist es hohe Zeit, daß Sie sich aus dem Wege machen, oder ich besudle noch meine Hände an Ihnen. — So mancher rechtschafne Mann wird in der Blüthe seiner Jahre dahingerissen, aber dieser mus noch unter dem ehrwürdigen Gewand des Alters die Menschheit drüken.

Frau Sef. Nicht zu hastig, lieber Sohn! du machst die Wunde nur tiefer, die uns das Schiksal schlug.

Hof-

Hofrat. (sehr aufgebracht.) Ja, so wahr ich ein hochverordneter königlicher Diener bin! Das thut er. (geht zornig auf und nieder, doch hält er sich immer von Friz Sefeld entfernt.) Ich will den jungen Menschen noch lehren, was es heist, einen Mann von meiner Qualität zu mishandeln. Und wenn ich die Geduld eines Jobs besäse, so müste dennoch alles, was in mir ist, sich in Galle verwandeln.

Friz Sef. Schonen Sie Ihre Lunge, daß sie nicht auch noch angestekt wird, wie Ihr Gewissen! Doch ein Mann, von Ihrem Gelichter hat keine Galle und kein Gewissen, sonst müsten Sie lange schon mit sich selbst Händel angefangen haben wegen Ihrer Bosheit. — Was er für ein paar Augen auf mich wirft, als wolt' er mich mit seinen Bliken tödten! — Gleich der Klapperschlange, die alles, was ihr zu nahe kömmt, mit ihrem Gift durchbort, starrt er mich izt an. — Doch jenes Tier ist weit minder gefärlich, warnt vorher noch die Gegenstände seiner Mordlust durch sein Geräusch, aber dieses lauert auf seinen Raub unter der Larve der Rechtschaffenheit, wie der Teufel auf eine verlohrne Sele, bis er sie in seine Klauen weis. — O dürft ich die Schöpfung reinigen von solchen Ungeheuern, ich wolte sie greifen, und so aus der Sphäre des Erdballs hinausschlendern. (fast ihn an der Brust und schleudert ihn in eine Eke.)

Frau Se. Frize! Um Gotteswillen! — Mein Sohn!

Hofrath. Hilfe! Hilfe! (raft sich wieder auf.) Nein, das ist zuviel, das ist ein Crimen *omnium* criminum! Mich so zu traktiren! Mich mit dem Luzifer, mit dem Engel der Finsternis in eine Klasse zu sezen! das ist unerhört! — Ich gehe, junger Mensch! aber bald werd' ich wieder da sein, und dann soll Ihr Bettelstolz erfahren, an wem Sie sich vergriffen haben. (*ab.*)

Frau Sef. Mein Sohn! Mein Sohn! was hast du gemacht?

Friz Sef. Lassen Sie ihn nur hingehen. Kein Wort sprach ich was ich nicht verantworten kann vor Gott und Menschen. — Gehen Sie auf Ihr Zimmer, liebe Mutter! und laßen Sie niemand vor sich, bis ich wieder komme.

Frau. Sef. Wo wilst du denn hin mein Sohn!

Friz. Sef. Zu Ihrem Henker, meinen Vater zu unterstüzen.

Frau Sef. Frize! ich wolt', du gingst nicht hin, dein Auge roll't so furchtbar herum, in deiner Sele scheint etwas ungewönliches vorzugehen. — Bleib' bei mir, Frize!

Friz Sef. Nein, liebe Mutter! es muß izt alles gewagt sein, um alles zu gewinnen, oder

alles zu verlieren. — O ich möchte izt weinen, daß der ganze Erdball sich von meinen Tränen satt trinken könnte! — — Mutter! meine Seele lechzt nach Ihrem Segen. Es ist mir, als braucht ich ihn zweifach in dieser Stunde. Giesen Sie ihn aus über mein Haupt. (kniet.)

Frau Sef. O daß er dich so glüklich machen könnte, als deine arme Mutter izt unglüklich ist, daß er kräftig wäre wie meine Liebe zu Dir! — Du, der Du so willig das Gebet der Armuth erhörst, erhöre izt auch das meinige! Leite mit al den Dienern deiner Almacht die Schritte meines Sohnes.

Lotchen. (kniet neben ihn.) Mir auch so liebe Mama! mir auch etwas von Ihrem Segen.

Friz Sef. (umarmet sie.) Ein Herz schlug über uns beiden, unter einem Herzen wurden wir gebildet. Die Hälfte des mütterlichen Segens sei' dein. (steht auf.) Und nur eine Umarmung, beste Mutter! — Leben Sie wohl! — Lotchen; leb' wohl!

Lotchen. Du kömmst doch bald wieder, lieber Bruder?

Friz. Sef. Bald, und mit mir Leben, oder Tod. — Lebt wohl! (eilt ab.)

Frau Sef. Frize,

Friz Sef. (kehrt zurük.) Mutter! (in ihren Armen.) Unglükliche Mutter!

Frau Sef. Weinen will ich in meiner Kammer vor dem Angesichte Gottes, bis ich Dich glüklich wieder sehe. — Uebereile Dich nicht, mein Sohn! denke, Du stehst vor einem Mann, der Wohl und Verderben in seiner Gewalt hat. (ab mit Lotchen.)

Neunter Auftritt.

Friz Sefeld allein.

Friz Sef. Ha! wie mir's so heis durch meine Adern läuft! — Ist mir's doch als wenn ich auf ewig Abschied genommen hätte von meiner Mutter und Schwester, als wenn ich diese väterliche Wohnung nicht mehr frölich wieder sähe! — Hier lieg ich vor Dir, unsichtbar seliger Geist! segne mein Vorhaben, und gib freudige Zukunft meinen leidenden Aeltern! (ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz Sefeld. Terese.

Franz Sef. (tritt mit Teresen auf.) Er ging doch gleich wieder fort, wie du ihm sagtest, daß ich nicht zu Hause wäre?

Terese. Gleich, aber es schien, als wüste er das Gegenteil, er blikte mich einige Minuten so rürend an, als hätt' er mir sagen wollen, daß ich Unwarheit spräche. Dann seufzte er mit gen Himmel erhobnem Auge und ging.

Franz Sef. Man mus ja genau acht geben, daß er mir nicht über den Hals kommt, wenigstens so geschwind nicht; denn immer werd ichs' nicht verhüten können. Solche Leute sind am zudringlichsten. Ist aber nur erst Hartmann bei ihm gewesen, dann wird er's ohnehin unterlassen, mich zu überlaufen. — (man pocht.) Gieb acht, der Teufel hat sein Spiel. (Sezt sich an einen Tisch, und macht sich Geschäfte.) Herein!

6

Zweiter Auftritt.

Ferdinand Sefeld. Vorige. (Terese geht nach einiger Zeit ab.)

Ferd. Sef. Unerachtet deines heutigen Verbots, dis Haus wieder zu betreten, Bruder! wag' ich es nochmals, Dich zu besuchen. Wenn ich ungelegen komme, so verzeih mir.

Franz Sef. (der gleich bei dem Eintritt seines Bruders durch Geberden sein Misfallen ausdrükte, beschäftiget sich, ohne ihn anzusehen. — Rauh.) Es thut mir leid, daß du meinem Wunsch so wenig nachkommst. Aber wie du in allen deinen Sachen zu verfaren gewont bist, verfährst du auch izt. Immer das Gegenteil von dem zu tun, was ich gerne sähe, ist dein einziges Bestreben.

Ferd. Sef. Der Ton, lieber Bruder! in dem du mir antwortest, erschüttert meine Sele. (bittend.) Sei doch nur freundlich gegen mich, ich will ja gerne alle meine Kräfte anstrengen, deinem Willen nachzuleben.

Franz Sef. (schalkhaft.) So hört' ich dich noch nie sprechen. Es muß dir was sonderbares begegnet sein, daß du so gefällig wirst.

Ferd. Sef. Ich kann mich nicht erinnern, je anders gegen dich gehandelt zu haben.

Franz

Franz Sef. Dann hast du ein sehr schlechtes Gedächtnis. — Zum Beispiel heute früh, wie die Rede von deinem Sohn war, ist dir das schon vergessen?

Ferd. Sef. O ich wünschte Bruder! du hättest es mit angesehen, wie ich allen meinen Ernst anwendete, ihn nach deinem Willen zu lenken. Aber —

Franz Sef. Am Ende bliebs doch wie zuvor? das kann ich mir denken — Ein schlechter Vater, der seine ungehorsamen Kinder nicht zur Vernunft bringen kann.

Ferd. Sef. Wo es auf das künftige Wol meines Sones ankömmt, ist mir's unmöglich Hinderniße in den Weg zu legen. Ich habe in diesem Falle ihn lange schon beobachtet, und seine Handlung nicht unüberlegt gefunden. Ich wust' auch zum voraus, daß meine Mühe, ihm sein Vorhaben auszureden, vergeblich sein würde, dennoch aber wagte ich alles, und brachte ihn beinahe zur Verzweiflung. Hättest du gesehen, mit welcher Angst er meine Knie umfaste, du würdest unmöglich dem Drang wiederstanden haben, ihm deinen Beisal zu schenken.

Franz Sef. Was du vermutlich getan hast?

Ferd. Sef. Ich hub ihn auf, küste ihn, und gab ihm meinen vätterlichen Segen.

Franz Sef. Das dacht ich. Nu mein't wegen! wenn sie davon leben können. Bild' mir aber schon ein, wie's gehen wird. Das Haus wird er dir voll Kinder sezen und dich obendrein ruiniren.

Ferd. Sef. Kinder sind ein Geschenke Gottes, der Aeltern gröste Freude, wenn sie nur nicht durch schlechten Umgang verdorben werden. — Du warst noch nie Vater, lieber Bruder! fülst nicht, wie freudig, wie dankbar zu Gott ein Vaterherz schlägt bei dem Anblik gut geratener Söne und Töchter. Aber, leider! haben oft die besten Aeltern die ausschweifendsten Kinder. — Was das Ruiniren betrift, so bin ich dafür sicher. (weint.) In diesem Fall ist schon gesorgt.

Franz Sef. Ich glaube, du weinst? — Bist ein altes Weib geworden?

Ferd. Sef. Es fällt mir da so eben eine Geschichte bei, die ich heute frühe in der Zeitung las, und die sich erst kürzlich in der Residenz soll zugetragen haben.

Franz Sef. Und was?

Ferd. Sef. Ja ich wil sie dir erzälen. — Ein ziemlich wohlhabender Mann in der Residenz, seiner Profession ein Goldarbeiter kaufte jüngst in verschiedenen Orten für einige tausend Taler Silber zusammen, um es in seinem Gewerb zu benuzen.

zen. Er lies die ganze Masse an einem von diesen Orten hinbringen, von wo er sie selbst abzuholen entschlossen war. — Der dazu festgesezte Tag kam, er reiste hin, und auf den Rükwege wurde er von etlichen Bösewichtern, denen seine Verrichtung bekannt war, seiner ganzen Last beraubt. — Verzweifelnd kert er nach Hause zurük, sieht durch diesen Vorfall seinen ganzen Kredit geschwächt, und sich am Rande des Verderbens. — — Zur nämlichen Zeit war ein Bruder von ihm aus Holland unterwegs, ihn zu besuchen. Seine Reise ging durch den Ort, in dessen Gegend jener so unglüklich war. Jederman sprach noch von der traurigen Begebenheit, die seinen Bruder um das seinige brachte. Er hört' es, fragt genauer nach, und ohne ein Wort zu reden, sezt er sich zu Pferde, reist zurük, nimmt just so viel Geld zusammen, als sein Bruder verlor, und kömmt vor einigen Tagen eben, als die Glaubiger des Unglüklichen im Begrif waren, ihm vollends das seinige zu nehmen, in dem Hause desselben an. Bestürzung und Freude waren allgemein. Mann und Frau liefen ihm weinend entgegen, ihr Schiksal ihm zu klagen. — Gebt euch zufrieden, fiel er ihnen in die Rede, ich weis alles. Die Vorsicht nahm euch euer Vermögen, um mir die Freude zu gönnen, euer Retter zu werden. Hier habt ihr wieder, was euch verloren war, und nun kein Wort weiter.

ter. Mit diesen Worten warf er einen Beutel mit Gold auf den Tisch hin, umarmte die beiden Eheleute, und lebt nun frölich und vergnügt, mit dem innern Bewustsein seiner schönen Handlung, bei ihnen.

Franz Sef. Hm! — Was find'st du denn besonders in deiner Erzälung, das dir Tränen erpressen kann?

Ferd. Sef. Frag dein Herz Bruder! und es wird dir sagen, das der grosmüthige Mann durch diese Tat allein die seligsten Freuden der Ewigkeit verdient. — O ich mus immer weinen vor Wehmut, wenn ich höre, oder sehe, wie übereinstimmend Geschwister zusammen leben, und ich dis Glük doch nicht auch geniesen kann.

Franz Sef. Gegen wen hast du denn was einzuwenden, He? Gegen mich? — Wenn wir uns nicht zusamen vertragen können, so ist nichts schuld, als dein Starrkopf. Oder glaubst du, ich soll dir auch so ein paar tausend Taler auf den Tisch hinwerfen, wie jener?

Ferd. Sef. Keine grössere Woltat könntest du auf der Welt mehr ausüben. — Ja Bruder! ich bedarf deiner Hilfe, bedarf deiner Rettung, um die ich dich flehendlich bitte. — Ich bin ein Betler. Diese Zeilen machen mich dazu. Lies sie, und erbarme dich. (gibt sie ihm.)

Franz

Franz Sef. (liest.) „ Schmerzlicher war „ mir noch kein Auftrag, wie dieser an Sie, bester „ Freund! Fassen Sie sich, um die Nachricht, „ die ich Ihnen izt zu melden gezwungen bin, „ standhaft anzuhören. — Das Schiksal spielt oft „ wunderbar mit dem Menschen. Hier nimmt es, „ und dort gibt es wieder. — Gestern erfuren „ wir durch einen Expressen, daß das Schiff, „ genannt die Erkentliche, worauf ein groser Teil „ der Ladung Ihnen war, nahe bei unsrer Küste „ durch einen Sturmwind gänzlich zu Grund ge„ richtet wurde, so daß kaum einige Matrosen „ noch Mittel fanden, in einem kleinen Kane „ sich zu retten. — Meine Bestürzung war äuserst „ heftig „ — (wirft den Brief hin) Da haben wir's! hab' ich dir's nicht vorhergesagt, daß du dumme Streiche gemacht hast? Aber da war alles in Wind geredet. Kein Mensch hatte Oren. — Es geschieht dir Recht. — Ein andermal sei klüger. Nimm deinen Brief, ich will nichts mehr wissen.

Ferd. Sef. Es geschieht mir Recht! — Bruder! Du thust mir weher mit deinem Kaltsinn, wie mein ganzer Verlust. — — Du hastmir's vorhergesagt? Heute früh hörte ich das erste Wort, was du davon sprachst, und da wär's denn doch, leider! nicht mer zu ändern.

Franz Sef. Ich wolte mich schämen, wenn ich ein Kaufmann wäre, und nicht vorsichtiger zu

Werke geh'n könnte. — Kann man sich denn was abgeschmakters vorstellen, als sein ganzes Glük auf ein schwankendes Brett zu sezen? Aber dafür hast Du izt auch den Lon deiner Tolkünnheit.

Ferd. Sef. Wenn Du mich martern wilst, Bruder! so tu' es nur nicht auf eine so grausame Art. Ich komme in der Absicht zu dir, mein Elend in deinen Schos auszuschütten, Trost bei Dir zu holen, und du stürzest mich vollends zu Boden.

Franz Sef. Denkst du vielleicht ich sol deine Dummheit wieder gut machen, dir ersezen, was du aus Uebermuth weggeworfen hast? Ist dis die Absicht deiner Erzälung von dem Holländer?

Ferd. Sef. Und wenn sie es wäre, würd' es dir nicht zur ewigen Ruhe, zur ewigen Selbstzufriedenheit gereichen, wenn du diesen würdigen Mann an Grosmuth nachamtest? O es kann ja nichts seligers gedacht werden, als in sich selbst zu fülen, eine ganze Familie vom Bettelstab gerettet, vom Verderben befrei't zu haben. — Sieh Bruder! ich habe sonst niemand mer auf der Welt, dessen Hilfe ich suchen, auf dessen Teilname ich Anspruch machen könnte, wie Dich. Raube mir diese lezte Zuflucht nicht durch tödende Gleichgültigkeit. Hilf mir wieder auf. Du kannst es, ohne dir wehe dabei zu tun.

Franz Sef. Wer sagt dir das? — Bald

sol' ich glauben, Du bist mein Vormund, weil dir meine Umstände so genau bekannt sind. — Und gesezt auch, ich hätte das Vermögen, bin ich versichert, daß nicht auch einst ein unvorhergesehener Zufal, eine Krankheit, oder so etwas mir das meinige notwendig macht? An dich sol ich izt mein Hab und Gut hängen, daß ich alsdann darben mus? Nein, jeder ist sich selbst der Nächste.

Ferd. Sef. Nur die Hälfte deiner järlichen Zinse, Bruder! und mir ist geholfen. — Ich habe izt den grösten Teil meines Vermögens verloren. Noch kann ich aber wieder aufkommen, wenn nur meine Gläubiger, die nach diesem unglüklichen Vorfal alle auf mich zustürmen werden, gesichert sind, und um diesen Entzwek zu erreichen, bitte ich nichts von dir, als deine Bürgschaft. Arbeiten wil ich dann aus allen Kräften, bis ich mich erholt habe, und dir mit dem dankbarsten Herzen deine Woltat vergelten.

Franz Sef. Es sind eher tausend Taler verloren, wie gewonnen. Heutigstags gehört mer, als guter Wille, zum Vermögensammeln. Klugheit ist die Hauptsache. Und daß dir die fehlt, zeigt deine izige unüberlegte Handlung. Oder ist das etwa klug gedacht, wenn man jedem Bettelpak unter die Arme greift und sein Gut an ihn verschwendet? Glaubst du, ich weis es nicht, daß du der Lumpenfamilie, die ich aus dem Hause werfen muste, um meine

 Be-

Bezalung zu kriegen, hundert Gulden zugeschikt hast? — Heist das nicht deinen Bruder beschimpft? He?

Ferd Sef. Ich bin ein Mensch, lieber Bruder! und als Mensch verpflichtet, den redlich Dürftigen zu laben. — Ich kannte den Mann des armen Weibes, er war ein brafer, rechtschafner Mann, sie ist es nicht weniger. — Vor einiger Zeit war sie bei mir. Mein Herz blutete beim Anblike ihrer sechs unerzogenen Kinder, die nun ihr Stükchen Brod von Haus zu Haus betteln musten, und bei der Nacht nicht einmal so viel hatten, wo ihr Körper ruhen, die Last des Tags durch einen erquikenden Schlaf auf einige Stunden vergessen und sich zu neuem Kummer stärken konnte. — Vorgestern kam sie wieder zu mir, klagte mir ihre Not in den rürendsten Ausdrüken. Ich gab ihr hundert Gulden, um sie in den Stand zu sezen, eine Kammer zu mieten, und die nötigsten Sachen zur Verfertigung kleiner Arbeiten einzukaufen. — Gott wie war das Weib so vergnügt! Lautweinend fiel sie mir zu Füsen, betete zum Himmel um meine Erhaltung, ging fort, und nicht lange, so kam sie wieder und hatte ihre sechs Kinder an der Hand. — Hier, sagte sie, seht ihr den redlichen Mann, den ihr von nun an als euern Retter anzusehen habt. Die halbnakten Wichte stürmten auf mich zu und küsten meine Hände. Mir

drangen Tränen in die Augen. — Ich ris mich los, und ging in ein Nebenzimmer, um der Vorsehung zu danken, daß sie mir diese Wonne gewärte. O und ich bin versichert, daß im Buche des Allmächtigen diese Handlung nicht vergessen ist.

Franz Sef. Ja? Nu so wart', vielleicht findet sich auch so ein weichliches Herz für dich, das zu deiner Rettung einige tausend Taler wegzuschmeisen hat.

Ferd Sef. Und dis menschenfreundliche Herz klopft in deiner Brust, Bruder! Dich hat die Vorsehung bestimmt zu meiner Rettung. Handle ihr nach und sei' barmherzig.

Franz Sef. Hör', um kurz von der Sache zu reden, mach dir auf mich keine Rechnung. — Und nun kein Wort mer davon! — Oder glaubst du, daß ich von Gott und Menschen verpflichtet bin, dir deinen Schaden zu ersezen?

Ferd. Sef. Bruder! du erschrekst mich unendlich mit deinem Entschlusse. — Wenn du nichts an mir thun wilst; ich hab' ein armes Weib, zwei Kinder, wovon das eine noch in der ersten Unschuld lebt, nimm dich dieser an, und rette sie vor nahem Hunger. Ich will dann gerne darben, will ohne Murren auf das Wort meiner Glaubiger in den Schuldturm gehen, dort weinen und für dich beten, bis — ich hin bin.

Franz Sef. Las mir nur das Gewimsel weg, du weist, ich kann keine Verstellung leiden.

Ferd. Sef. Verstellung? — O bei Gott! wenn das Verstellung ist, so ist es die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen auch. — Mein Herz möchte mir zerspringen vor Angst. — Sei barmherzig Bruder! rette mein Weib und meine Kinder. — Sieh, ich würd' es nicht wagen, dich um dein Mitleid anzuflehen, wär' ich aus Nachlässigkeit, aus Verschwendung an meinem Untergang schuld. Nichts verdient mehr geandet zu werden, als das Verbrechen eines Mannes, der vorsäzlich Bankerot spielt. Ein solcher müste mir, wär' ich Richter, die bitterste Strafe dulden, denn oft wird der rechtschaffenste Mann durch ihn unglüklich. Aber ist dis auch der Fall mit mir? — O Bruder! rette mein Weib, meine Kinder. Täglich will ich sie dann zu mir kommen lassen, will knieend mit ihnen zu dem Ewigen beten, daß er dir einst zwiefach deine Woltat lone.

Franz Sef. Bet' du für dich, du hast es, dünkt mich, nötiger als ich.

Ferd. Sef. (weint.) Wilst du denn gar nichts thun, Bruder? Nicht ein Tröpschen erquikenden Balsam in meine Wunde giesen?

Franz Sef. Wer sich selbst eine Wunde reisst, darf nicht über den Schmerz klagen. Durch

Scha-

Schaden wird man klug. (geht auf ihn zu.) Und kanst du denn mit gutem Gewissen Anspruch auf meine Hilfe machen? Kein Mensch ist Schuld an deinem Verderben, wie du selbst. Nun magst du auch zusehen, wie du dich herausreisest. Ich hab' erst heute früh gesagt, daß mir deine Gesellschaft überdrüssig ist, und doch kömmst du nicht nur wieder, sondern bist noch obendrein so brutal, mich um mein Vermögen anzusprechen. Schämen soltest du dich. Aber bei dir ist keine Scham. — Kurz und gut! ich will nichts mehr von dir wissen. — Izt kanst du gehen.

Ferd. Sef. Reis einem zum Tod verurteilten Unglüklichen Arm' und Beine ab, und sag ihm, izt kannst du gehen. Der bitterste Tod wird ihm erwünschter sein, wie diese Gnade. — Bruder! sieh mich zu deinen Füsen im Staube. Sei barmherzig um Gotteswillen!

Franz Sef. Ich mus nur selbst gehen, wenn ich dich vom Hals haben wil.

Ferd. Sef. (springt auf.) Nein, bleib' da! Ich wil gehen, wil Verzweiflung bringen meinem trostlosen Weibe und mit ihr in Kummer zerfliesen. In kurzer Zeit werden wir ausgerungen haben, dann will ich Arm in Arm mit ihr vor dem Allmächtigen jammern, bis er dir ein ander Herz gibt, daß du nicht ewig unglüklich wirst. — —

Das

Das Blut von einem Vater, von einer Mutter roll't in unsren Adern. „Sind einig„ war sterbend ihr leztes Wort, " und eines die Stüze des andern„. — Treulos erfüll'st du ihren Willen, treulos handelst Du an mir. — Gott mög' dir's vergeben! Ich verzeih' dir. — Bruderpflicht allein hätte dich zu meiner Rettung anfeuern sollen, wenn dir auch des Allmächtigen Gebote unbekannt wären. Gott gab dir Vermögen, um die deinigen damit glüklich zu machen; thust du es nicht, so ist die Verantwortung dein.

Franz Sef. Was das für ein Geschwäz ist! — Wenn Du dir vorgenommen hast, mir eine Predigt zu halten, so will ich meinen Bedienten rufen, daß er dein Geschwäz nachschreibt, damit ich's zu meiner Erbauung nochmals durchlesen und dann in den Druk geben kann unter dem Titel: Schwärmerei eines Phantasten. Ha! ha! ha! (ab.)

Dritter Auftritt.

Ferdinand Sefeld allein.

Ferd. Sef. Gott! wie tief, wie tief läst du mich fallen! — Ist das mein Bruder? ist es ein Mensch? — Nein, in deinem Zorn hast du ihn geschaffen, himmlischer Vater! um mich durch ihn

zu prüfen. — O ich habe izt eine schwere Last auf mir, hilf mir sie tragen, daß ich nicht kraftlos zusammensinke.

Vierter Auftritt.

Friz und Ferdinand Sefeld.

Friz Sef. (eilig.) Sie allein da, mein Vater?

Ferd. Sef. (schmerzlich.) Allein! von Gott und Menschen verlassen.

Friz Sef. Wo ist der Onkel?

Ferd. Sef. (weint.) Hier sprach ich ihn, hier lag ich zu seinen Füsen. Er lachte mich an und ging in sein Kabinet.

Friz Sef. O höllischer Bösewicht! — Sie wissen seine Schandtaten noch nicht alle. Der Hofrat Hartmann war in Ihrer Wohnung, um auf seinen Befehl zu versiegeln.

Ferd. Sef. (erschroken) Auf meines Bruders Befehl!

Friz Sef. O nennen Sie ihn nicht mehr Bruder. Es ist Sünde, wenn man ihn Mensch nennt. — Gehen Sie nach Hause, Ihrer armen Gattin beizustehen.

Ferd. Sef. (blikt in die Höhe.) Das auch noch, Herrscher dort oben? — — Friz! verbirg mich vor mir selbst, daß ich meinen Schatten nicht mer sehe. — Weib! armes Weib! — Wie werd' ich ihr diese Nachricht hinterbringen!

Friz Sef. Gehen Sie izt, Vater! — Ich will noch das lezte Mittel versuchen, will ihn auf die Folter spannen — bis er anders wird.

Ferd. Sef. (An der Wand hängen ein paar Pistolen, die er unbeweglich ansieh't. — Schmerzlich, doch one von der Wand zu bliken.) Gib dir keine Mühe, lieber Son! es ist alles umsonst! (auf das Gewer deutend.) Wie sie da hängen, die zwei Mordgewere. — Mancher Fluch ruht auf euerm Erfinder, und doch habt ihr schon manchem vom Kummer geholfen. (nimmt eine herunter.) Mein Bruder — — der Mann dem ihr gehört, scheint euch nicht oft zubenuzen, ihr seid ganz eingerostet. — Du bist doch wohl nicht geladen? (sieht nach.) Ja warlich! und es deucht mir ziemlich scharf. (Pause, worinn er zu denken scheint.) Ha, das war ein sündlicher Gedanke, der mich da durchfur. — Nein, ein Selbstmörder ist ewig verdammt. (hängt sie hin.)

Friz Sef. Vater! was sprechen Sie da? — Was geht in Ihnen vor? Sie werden ganz blas.

Ferd. Sef. Werd' ich? — Glaub' dir's wohl, mein Son! — Mein Gehirn ist mir so verwirr't. — Ach lieber Son! wenn mir nur täglich ein Stükchen troknes Brod übrig bliebe, daß ich eine Suppe davon machen könte für mein Weib und mein Lotchen. Wir beide wolten schon sehen wie wir uns durchhülfen. — Aber sie werden mir, leider! so viel nicht lassen.

Friz Sef. Dann wird es doch noch eine menschliche Sele geben, die sie vom Hunger errettet.

Ferd. Sef. Das denk' ich auch. — Es heist ja, Gott füttert die jungen Raben; warum solte er meinem Weib und Kind kein Brod geben, da sie doch Menschen sind.

Friz Sef. Heute noch will ich mich umsehen um einen Dienst in einer Handlung. Was ich da erwerbe, sei' Ihnen. — Kost und Schlafgemach krieg' ich dann ohnehin, und mer brauch' ich vor izo nicht.

Ferd. Sef. Da thust du wol dran, mein Son! Bei mir ist doch nichts mer für dich. (weint.) Ich hab' dich auch in großen Jammer gestürzt, wolte dir izo an meiner Handlung Teil geben, damit du deine Luise heuraten köntest. — Das arme Mädchen dauert mich in der Sele.

7
Bayerische Staatsbibliothek München

Friz Sef. (äuserst schmerzlich.) Stille davon, Vater! Sagen Sie mir nichts mehr von dieser Unglüklichen. Ach ich möchte in die Erde sinken, wenn nur ein Gedanke an sie durch meine Sele läuft.

Ferd. Sef. Ich glaub dir's wohl mein Son! — Verzeih' mir, daß ich so unvorsichtig in der Welt war. — Aber ich werde auch noch büsen, bis ich von ihr befreit werde. — O mein Kopf! — Hör', lieber Sohn! wenn mein Verstand Not leiden solte, so las' mir gar keinen Bissen Brod keinen Tropfen Wasser reichen, damit ich bald hinkomme, und vor Gott beten kan, daß es euch noch wohl gehe.

Friz Sef. Ermannen Sie sich bester Vater! der Schmerz töder Sie. — O hätt' ich izt einen Engel an meiner Seite, daß die harte Sele des Mannes dort drinn durch ihn erweicht würde. — Vater! ich bitte, gehen Sie nach Hause. Die Mutter wartet ängstlich auf Sie.

Ferd. Sef. Ist es aber nicht besser, sie hoft ängstlich, als wenn ich ihr gewisses Verderben bringe? — Ich will aber doch gehen. Einmal mus es ja sein. — Du wilst es also nochmals wagen?

Friz Sef. Ja Vater! Ich will nicht eher nachlassen, zu bitten, bis er mir Gehör giebt.

Ferd.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ferd Sef. (sieht ihn sehr wehmütig an.) Er wird dir keines geben, Frize! Ich habe bei ihm geweint, und er hat meiner Tränen gespottet. — Doch der Menschen Gedanken sind veränderlich. — Ja, geh' du hinein, mein Sohn! nimm diesen vätterlichen Kus mit und Gottes Beistand. (ab) — Hör', Frize! es grau't mir, wenn ich an meine Gattin denke. Ich möchte so gerne standhaft sein, und bin doch seit einigen Minuten so schwach geworden, daß mir das Gehen schwer fält. — Ach, das Betragen meines Bruders war mir gar unerwartet. — Laß mich unten an der Tür' stehen bleiben, bis du wieder kömmst, und mich begleitest, denn mein Herz sagt mir — — muß ich doch izt immer weinen — — Ja, lieber Son! las' mich unten deiner warten, und wenn der harte Mann dich auch verspotet, so sag' ihm, er möchte eine von jenen Pistolen nemen, und mir sie zum Fenster hinaus auf den Schädel schiesen, daß mein Gehirn an seine Wonung sprüzt und er beim Aus- und Eingehen meiner sich erinnern und lachen kann. — Erhört er dich aber, o so ruf mir's nur zu, (frölich) und ich will wie ein Knabe von 14 Jahren durch die Strassen laufen, und laut schreien: Freut euch, Menschen! euer Bruder ist gerettet. (verfält wieder in seinen Schmerz.) Aber er wird es nicht tun. — Ich will izt gleich hinuntergehen, damit

mit du siehst, wo ich stehe, und es ihm zeigen kannst. Hörst du?

Friz Sef. Ja, bester Vater! gehen Sie. (will ihn begleiten.)

Ferd. Sef. Bleib nur, mein Sohn! noch kann ich allein gehen. (geh't und sieht sich nochmals um.) Noch einen Kus, Frize! — So! — Gott sei' bei dir! — Sieh, dort zu jenem Fenster kannst du hinaus sehen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Friz Sefeld allein.

Friz Sef. (Pause.) Wie doch oft einzelne Augenblike einen Mann umformen können! — Dis soll mein Vater sein? — A nein er war es — ist es nicht mehr. — — (geh't an's Fenster.) Wie er so gebeugt da unten steht, so schwach sich an die Wand stüzt! — O dieser Unfall wird dich vor der Zeit zum untätigen Greise machen, armer Vater! — Izt blikt er herauf. Ha, wie ängstlich! Sein Kummer ist ihm an die Stirne gemalt. — Sieh', giebt er nicht einem Armen ein Stükchen Geld? — Wie er ihm nachweint! — Weine nur, redlicher Mann! es ist vielleicht das lezte Almosen, daß du der Dürftigkeit schenkst. Dein Son weint mit dir. — O könntet

tet ihr doch alle diese Szene mit ansehen, ihr reichen Geizhälse! die ihr euern Nebenmenschen keine Wohltat gönn't; könntet ihr zugegen sein, ihr Schwelger! die ihr den im Schweis errungenen Pfennig eurer Unterthanen auspreſt, um zu sehen, wie weh' es einem Manne tut, der sich auf einmal um das seinige gebracht sieht. — Wie manchen stürzt ihr durch eure unselige Geldsucht in's Verderben, wie manchen ihr durch einen übertriebenen Aufwand! — Aber glaubt nur, daß jedes Ach der Unglüklichen, die unter euerm Joch seufzen, einst von euch gefordert wird.

Sechster Auftritt.

Terese. Vorige.

Terese. (scheinheilig.) Sieh' da, haben wir die Ehre den Herrn Sefeld in unserm Hause zu sehen? — Es ist wirklich ein höchst selt'ner Besuch; allein wegen seiner Seltenheit desto angenemer. — Es ist mir immer eine herzliche Freude, wenn sich tugendhafte und kristliche Menschen nicht so ganz vergessen. — Ach! die Welt ist so heutigestages. — —

Friz Sef. Wolte Sie nicht so gut sein, Jungfer Terese! und ihrem Herrn sagen, ich bäte recht ser, ihn auf einige Augenblike zu sprechen.

Terese. Von Herzen gerne Herr Sefeld! Aber Sie sehen so verstört aus. Es hat Ihnen doch niemand was zu Leids gethan? — Die Welt ist heutigestags so im Argen dahin gerissen, daß ich die Langmut Gottes bewundre, weil er sie noch nicht nach ihrem Verdienst gestraft und gezüchtiget hat. — Du lieber Himmel! wie geht es nicht auch hier in unsrer Stadt zu! Wissen doch unsre Madams und Mamsels nicht mehr, wie sie sich alle Gotteslästerlich genug tragen wollen. Hüte wie Bombenkeßel so hoch, Poschen, wie Eselskörbe, und was sie denn hinten aufgepakt haben; ich glaube, sie nennen's Kû d' Pari. Das ist ja ein unerhörtes Spektakel. So kommen sie denn Sonntags in die Kirche. Ich glaube, daß sie unser Herr Gott selbst nicht mehr kennt, wenn sie gleich seine Geschöpfe sind. Ja vor zehn Jaren, wie ich noch ein junges Mädchen war, da konnte man's doch noch aussiehen. Die Leute gingen wenigstens züchtig und erbar über die Gasse, betrogen niemand mit Kû d' Pari, sondern begnügten sich mit dem was ihnen die liebe Natur gab.

Friz Sef. Ich bitte, Jungfer Terese! meinem Herrn Onkel zu melden! — —

Terese. Den Augenblik, Herr Sefeld. — — Um alles in der Welt möcht' ich heutigstags kein Mannsbild sein, das sich verheiraten wolte. In den ersten vierzehen Tagen würd' ich's bereuen,

en, zeh'nmal in Onmacht fallen, wenn ich's so mit ansehen müste, wie sie beim Schlafengehen ein Stük nach dem andern hinlegten, die rote Baken, 'womit sie die Männer den Tag über betrogen, wegwischten, so daß zulezt nichts mehr an ihnen bleibt wie ein ausgemergeltes Gerippe, in dem kein Saft und keine Kraft mehr ist. — Und wenn es erst noch gar Ihnen einfiele, (schmunzelnd.) so ein hübscher junger Herr. — Nein da lob' ich mir doch noch die Frauenzimmer, die natürliches Feuer, natürliche Kräfte haben. (besieht sich mit Wohlgefallen.)

Friz Sef. Meine Sache, liebe Terese! eil't sehr. Ich bin in einer grosen Unruhe, bis ich meinen Herrn Oheim gesprochen habe.

Terese. Bewahre mich Gott, daß ich ihre Unruhe verlängeren solte! — Nein da will ich gleich gehen — (geht und ko'mmt wieder.) Ach, izt fällt mir wieder ein, welch schweres Unglük über ihren Herrn Vater gekommen ist. Er dauert mich mitten in der Sele, der brave Mann! Täglich will ich auch ein rührendes Gebet zu Gott schiken, daß er ihm doch wieder aufhelfen möge. Ihnen aber — —

Friz. Sef. O meinetwegen bin ich gar nicht bekümmert; wäre nur meinem Vater geholfen. Dem wolt ich die Hälfte meines Lebens hingeben der mir ihn rettete.

Terese. Wer die Belonung doch erreichen könnte! — Ihr Herr Onkel wol, aber er ist — im Vertrauen gesagt — etwas geizig. Doch aber glaube ich, könnte man noch Mittel finden —

Friz Sefeld. (feurig.) Zu meines Vaters Rettung? O wenn Sie die wüste, Terese! werter solte Sie mir sein, wie mein eignes Glük.

Terese. Hi! hi! hi! dis lies sich schon hören — Wenn ich's nun über mich näme, Ihren Herrn Onkel zu bewegen, wurden Sie mir wol versprechen, eine Bedingung einzugehen?

Friz Sef. Fordre Sie mein Leben, und auf den ersten Wink steht es da.

Terese. (wichtig.) Die Sache ist freilich schwer, das weis ich wol. Doch aber will ich mir keine Mühe verdriesen lassen, wenn Sie mir nur versprechen — —

Friz Sef. O alles, alles, eile Sie nur, mich zum glüklichsten Menschen zu machen?

Terese. Das wünscht ich ja von ganzem Herzen. — Aber Sie müssen mir's vorher in die Hand versprechen.

Friz Sef. Und was denn, Terese? was? Rede, sprech' Sie.

Terese. (verschämt.) Mich — mich — Geben Sie mir nur die Hand, daß Sie Ihr Wort nicht zurükziehen wollen.

Friz

Friz Sef. Hier, Terese! und nun bitt' ich um Gotteswillen eile Sie.

Terese. Wenn ich also Ihren Herrn Oheim auf andere Gedanken bringe, so müsten Sie mich — mich — mich — heiraten.

Siebenter Auftritt.

Franz Sefeld. Vorige.

Franz Sef. (der die lezten Worte der Terese noch hörte. — Rauh.) Wer soll dich heiraten?

Terese. (halb erschrocken.) Behüte der Himmel, Herr Sefeld! davon war gar die Rede nicht. Ich sagte nur, daß es unverantwortlich sei' wie unsre Mädchen heut zu Tage auf die Männer verpicht sind. Schon im vierzehnten Jahr möchten sie sich verheuraten, wenn nur immer einer da wäre, der sie gleich haben wolte. (ab.)

Franz. Sef. (bös.) Was will Er?

Friz Sef. Die Ehre haben den Herrn Onkel auf einige Worte zu sprechen.

Franz Sef. So mach Er's kurz.

Friz Sef. (furchtsam.) Mein Vater war bei Ihnen.

Franz Sef. (immer rauh und hingeworfen.) Das weis ich.

Friz Sef. Klagte Ihnen sein unglükliches Schiksal.

Franz Sef. Woran er selbst Schuld ist. Hätt' er keine dummen Streiche gemacht, so wär' alles noch, wie zuvor. —

Friz Sef. Weiche der Mensch seinem Schiksal aus, wenn er kann! Was über ihn verhängt ist, geschieht, und wenn er die Weisheit eines Engels besäse. — Und vielleicht wären tausend durch änliche Zufälle gänzlich verloren gewesen, da meinem Vater doch noch Hofnung übrig bleibt.

Franz Sef. So? Und welche?

Friz Sef. Er hat einen guten, menschenfreundlichen Bruder, der ihn nicht verlassen wird.

Franz Sef. Der ein Tor wäre, wenn er's nicht thäte.

Friz Sef. Sie scherzen, Herr Onkel!

Franz Sef. (spöttisch.) Der Gegenstand ist mir der Mühe werth.

Friz Sef. Ihr Mund spricht etwas, wovon Ihr Herz nichts weis.

Franz Sef. Hat Er seinen Vater gesprochen, seit er bei mir war?

Firz Sef. Leider! ja.

Franz Sef. So wird Er auch die Antwort wissen, die ich ihm gegeben habe. Friz

Friz Sef. Auch die weis ich, konnte aber unmöglich glauben, daß sie den Entschlus von sich gegeben haben.

Franz. Sef. Hat er Ursache, seinen Vater Lügner zu heisen?

Friz Sef. Ach ihm glaubt' ich die Nachricht wol. — Wann ich aber wieder an Sie dachte, Sie mir vorstell'te als seinen Bruder, dann konnt' ich es nicht mit der Menschlichkeit reimen, daß Sie so hart gegen ihn denken solten.

Franz Sef. Nu, so will ich's ihm begreiflich machen, daß ich nicht der Narr von seinem Vater sein will. — Ja, ich hab' ihm gesagt, daß er auf mich ganz und gar nicht pochen soll, daß ich nicht der Gegenstand sein mag, an dem sich sein Leichtsinn reiben kann. Izt weis Er's, und nun kann Er auch gehen.

Friz Sef. Bei Gott! keinen Schritt aus diesem Zimmer, bis ich Sie das Gegentheil von dem sprechen höre, was mir eben, gleich dem tödlichsten Gift durch die Sele drang.

Franz Sef. Bleib' Er meinetwegen, bis Er genug hat. (*will ab.*)

Friz Sef. (*vertritt ihm den Weg.*) Nein, auch dis kan und werd' ich nicht zugeben.

Franz

Franz Sef. (färt ihn heftig an.) Weis Er, bei wem Er ist?

Friz Sef. Bei dem Bruder meines Vaters, bei dem Mann, in dessen Händen unsre ganze künftige Glükseligkeit liegt.

Franz Sef. Welchen Respekt Er mir schuldig ist?

Friz Sef. Sehr grosen. Aber ich möchte Ihnen auch gerne mein Leben schuldig werden, wenn Sie das meines Vaters und meiner Mutter retten.

Franz. Sef. Er ist ein junger, unverständiger Mensch, gegen den ich nicht für nötig halte, mich weitläufig zu erklären. Oder (spöttisch) will er mich mit Gewalt zu einer Sache zwingen, die ich freiwillig nie tun werde?

Friz Sef. Beware mich Gott, daß ich Sie zu einer Woltat zwingen solte, wenn ich's auch könnte! Sagt Ihnen Ihr eig'nes Herz nichts, ruft es Sie nicht laut auf, Erbarmen mit dem Son Ihres Vaters zu haben, o dann ist alles verloren.

Franz Sef. Glaubt er denn, wenn ich was wegwerfen wolte, ich hätte gewartet, bis Er kömmt, und mir einfältige Gaukeleien vorschwäzt. — (bös.) Aber sieht Er, wegen seiner

gro-

groben Zudringlichkeit soll nun ewig und ewig nichts geschehen. Weis Er das? (sezt sich, und blätert in Papieren.)

Friz Sef. Hättest du dis Wort gehört, Mann dort unten! deine Sele hätte sich vom Körper getrennt, und ewige Ruhe wäre Dir geworden. — Rufen Sie Ihr Wort zurük, Herr Oheim! und sparen Sie der Menschheit einen redlichen Bürger. — Sie antworten mir gar nicht mer?

Franz Sef. Weil ich nicht nötig finde, viele Worte an einen jungen Laffen zu verschwenden.

Friz. Sef. (seinen Zorn unterdrukend.) Gut, daß Sie das gesagt haben. — Herr Oheim! wenn Sie das selige Glük geniesen wollen, Menschen vom Verderben, vom gewissen Tode befrei't zu haben, so retten Sie meinen Vater.

Franz Sef. Wer mutwilligerweise sein Glük verschleudert hat, verdient kein Mitleid.

Friz Sef. Herr Oheim! da, wo Ihr Bruder vor Ihnen lag, knie ich izt auch. Retten Sie meinen Vater!

Franz Sef. (ruft) Philipp! — Soll ich dann den Buben nicht vom Hals bringen können, in meinem eignen Hause keine Ruhe mer haben?

Friz Sef. (springt auf.) Bei Gott, dem Almächtigen! das ist zu arg. — Armer Vater! was

was wird noch aus Dir werden? — (führt ihn mit Gewalt ans Fenster.) Sehen Sie hier das Opfer Ihrer unnatürlichen Härte. — Wenn Sie der Anblik nicht rüren kann, so sind Sie ein Ungeheuer in der Schöpfung.

Franz Sef. (ruft.) Philipp! — Der verdammte Kerl, daß er nicht bei der Hand ist, mir diesen Grobian vom Hals zu schaffen.

Friz Sef. (vom Zorn hingerissen.) Ha! Dem solte man im Hause Gottes eine Dankpredigt halten, der Dich der Welt vom Hals schafte erster Bösewicht! — Gott! was sprach ich izt! — Verzeihen Sie mir Herr Oheim! von zu heftigem Affekt dahingerissen, sprach ich, was ich verabscheue. Ich sehe wol, Sie wollen mich nur prüfen. — Retten Sie meine Aeltern!

Franz Sef. (sehr bös.) Nein! Nein! Nein!

Friz. Sef. Sind alle Bitten umsonst? Ist nichts in der Welt, daß Sie zum Mitleid bewegen kann?

Franz Sef. (geht heftig auf und nieder.) Nein! Nein! Nein!

Friz. Sef. Keine Barmherzigkeit für den, der einst an einer Brust mit Ihnen saugte?

Franz Sef. Nein! Nein! Nein!

Friz Sef. (kniet nochmals.) Herr Oheim! um Ihrer künftigen Seligkeit Willen, retten Sie meinen Vater.

Franz Sef. (stampft äuserst zornig auf die Erde.) Nein! Nein! Nein!

Friz Sef. (springt auf.) O daß so viele Donner dich zerschmetterten, als boshafte Nein deine verworfne Zunge ausstieß! — Hast du kein Verderben schwangers Geschos mer, Weltenbeherrscher? um diesen Teufel hinunterzuschleudern in das Reich der Verzweiflung. — Wafne deine Hand, und zerstiebe ihn, wie die Sandkörner, vom sturmwind gepeitscht, dahinfliehen.

Franz Sef. (wütend.) Ha! ha! ha! ha!

Achter Auftritt.

Ferdinand, Franz und Friz Sefeld.

Franz Sef. (sehr zornig.) Kommst Du auch noch einmal?

Ferd. Sef. (schwach.) Erlaube mir nur, hier an der Türe steh'n zu bleiben. — Ich hörte meinen Son so hart sprechen, daß ich glaubte, Ihr hättet Zwist zusammen. Es überfiel mich eine solche Angst, daß ich herausgehen muste.

Franz.

Franz Sef. Den Son ist der unverschämteste Schurke, den ich je gesehen habe. — Aber ihr solt's fülen. —

Friz Sef. Um Gotteswillen, Vater! was fürt Sie nochmals in diese Mördergrube? — Vater! wir sind verloren. Dieser hier ist ein Teufel in menschlicher Gestalt.

Ferd. Sef. (schmerzlich.) Hab' ich dir doch vorhergesagt, daß er nicht zu bewegen sein würde. — Ach er ist gar unempfindlich gegen das Elend seines Bruders. (weint.)

Friz Sef. Kennst Du diesen Mann noch schadenfroher Geizhals? — Sieh', so weit hast du's schon mit ihm gebracht, und bald — ach bald wird er vollends unter deiner Büberei erliegen. — Kommen Sie näher, Vater! daß er sieht. — —

Ferd. Sef. Nein, lieber Son! laß mich hier stehen. — Mein Bruder dort sieht mich onehin so zornig an, daß ich nur hier bin. Wenn ich ihm näher käme, möcht' er mich vollends umwerfen. — Das Stehen hat er mir schon sehr schwer gemacht.

Friz Sef. O daß diese Worte ein Donner in deine verhärtete Sele wären, schändlicher Mörder! — Und diesem Mann läst du sein noch übriges Geräte versiegeln, daß sein Untergang unvermeidlich ist? Du, den die Welt seinen Bruder nenn't?

Franz Sef. Gelt, du hast ein sauberes Früchtgen von einem Buben? — Wie er mit mir umgeht! — Aber der Vater ist eben so schlecht, wie der Son, und der Son wie der Vater.

Ferd. Sef. Mäsige Dich mein Son! du machst ja Uebel nur ärger.

Friz. Sef. O, hier ist nichts mehr zu verderben. Wenn diesem die schändlichsten Laster vor die Sele gerükt werden, so sagt man noch zu wenig. — Vater! geh'n Sie wieder weg. Es ist Entweihung für Sie, wenn Sie länger hier verweilen.

Ferd. Sef. Ich möchte hier sterben, mein Son! um sterbend nach meinem Bruder die Hände hinstreken und ihm verzeihen zu können.

Franz Sef. Du mir verzeihen? — Es kömmt glaub' ich doch darauf an, wer dem andern mer zu verzeihen hat. Ich dir, oder du mir.

Ferd. Sef. (strekt seine Rechte nach ihm aus.) Nun, so verzeih' mir, Bruder! Ich möchte dich wol heute zum leztenmal sehen.

Friz Sef. Vater! tun Sie sich kein Unrecht. — — Eine Ewigkeit Höllenstrafen kann die Sünde nicht von Dir abwaschen, die du an diesem Märtirer begangen hast.

Franz Sef. Dir, Bube! antwort' ich gar nicht mehr.

8

Friz Sef. Nicht? — Nun, so sollst du es auch keinem Menschen mehr. (nimmt eine Pistole von der Wand, und schiesst ihn nieder.) Da, den Lohn deiner verstockten Sele!

Ferd. Sef. (sinkt zusammen.) Ach mein Son! was hast du gemacht?

Friz Sef. Der Welt eine wichtige Woltat erwiesen; sie befreit von Gottes Fluch.

Ferd. Sef. Ach! Ach! Fliehe, fliehe, mein Son!

Friz Sef. O keinen Schritt von Ihnen, bis sie mich mit Gewalt wegreisen, und hinfüren zum Richtplaz.

Ferdinand Sefelds Wohnung.

Neunter Auftritt.

Frau Sefeld. Luise Armann. Terese.

Terese. Dis ist nun freilich der einzige Trost eines frommen Kristen im Unglük, daß er Vertrauen auf Gott seze, der gewis nicht zu weit gehet, sondern weis, was seinen Geschöpfen nüzlich und heilsam ist in dieser Welt und in jener. — Vor izt aber habe ich die Ehre, mich Ihnen beiderseits zu empfehlen. Bin ich Ihnen überlästig gewesen, so soll es mir sehr leid tun, aber ich konnt' es unmöglich über mein mitleidvolles Herz bringen,

gen, Ihnen in Ihrem Unglük meinen überaus starken Anteil zu verhelen.

Frau Sef. Wofür ich Ihr vielmal danke, Jungfer Terese! — Ach es ist ein groser Trost im Leiden, wenn wir einen Freund oder eine Freundin finden, die an unserm Schiksal Anteil nemen.

Terese. Unter die Zahl derjenigen, die Gott dazu auserwält hat, ihren Nebenmenschen in widrigen Schiksal aufzumuntern, und zur Standhaftigkeit anzufeuern, zäle auch ich mich. — Und so möge alle Kraft des Ewigen sich über Sie, den tiefgebeugten Herrn Liebsten, inniggekränkten Herrn Son, (zieht das Schnupftuch und heuchelt Tränen.) und das arme, kleine Töchtergen ausgiesen, und Ihnen alles Gedeihen schenken hier und dort. — Leben Sie wol! (will gehen. Man hört aber starkes Weinen, das sie zurükhält.)

Frau Sef. (erschroken.) Hör' ich nicht die Stimme meines Mannes?

— Luise. Es ist das Gejammer eines Unglüklichen. — O er wird doch so elend nicht wieder kommen.

Terese. Mir deucht, es nähert sich uns.

Frau Sef. Ach Gott, ja wohl! (man hört ganz nahe jammern.) Es ist mein Mann, (läuft umher, und ringt die Hände.) mein armer, verzweifelnder Mann!

Zehnter Auftritt.

Ferdinand und Friz Sefeld. Vorige.

Ferd. Sef. (schreit laut, bleibt an der Türe steen, und strekt seine Hände aus nach seiner Frau.) Ach! — Ach! — O! —

Frau Sef. (eilt in seine Arme.) Ewige Güte! so verstellt schikst du mir ihn wieder?

Friz Sef. (stürzt gleich beim Eintritt auf Luisen zu.) Du hier, Luise? hier, wo Elend auf Elend sich thürmt? — Die Göttin Armut hat ihre morsche Hütte verlassen, und sich im Hause meines Vaters gelagert. — Aber was soll ich in deinen Armen? Du glaubst deinen Bräutigam zu fassen, (wild.) und deine Hände halten einen Mörder.

Luise. (strüzt zurük.) Einen Mörder?

Frau Sef. (ihrem Mann aus den Armen.) Einen Mörder?

Ferd. Sef. O mein Kopf! mein Kopf!

Friz Sef Aber auch einen Rächer der verfolgten Redlichkeit, einen Rächer verspotteter Aeltern.

Frau Sef. Auch du, mein Sohn? — haben sie dir die Sinne verwirr't, daß du so frefelhafte Worte sprichst?

Luise. Wie du so zerstört mich anstar'st, Frize! — O sie müsten hart mit Dir umgegangen sein. Du siehst so wild aus.

Friz Sef. Hart ist er mit meinem Vater umgegangen, hat ihn mishandelt, wie einen Verworfnen. — Meine Geduld wich, und eine Kugel flog ihm durch den Kopf.

Ferd. Sef. (jammernd.) Daß er entselt hinsank, und mit ihm der lezte Rest meines schon halb entwichenen Lebens. — Helft nur meinem Son, Weiber! daß er nicht unter die Hände des Henkers fält. Er ist ein Mörder, und als solcher wird er gestraft.

Terese. (die bisher erstaunt zuhörte.) Heiland der Welt! mein Herr ist ermordet? (ab.)

Luise. (auf ihn zu.) Frize, um Gotteswillen!

Frau Sef. Mein Son! das hast du nicht gethan.

Friz Sef. Mutter! ich hab' es gethan. Ungezieser mus ausgerottet werden, und das giftigste hab' ich erlegt. — Vor Gott bin ich freigesprochen, wenn ich gleich Strafe leiden mus von Menschen. Ohne Furcht will ich mich hinstellen vor jeden Richter, und mich verantworten. — Aber hier steht eine Klägerin, gegen die ich nichts aufbringen kann, die mir meine That zum schwärzesten Laster macht, denn sie raubt ihr Ehre, Glük und ihren Gatten, und deswegen sei' sie verflucht auf ewig, und ich mit ihr, weil ich sie begann; und dis Mädchen in Verzweiflung stürze.

Ferd. Sef. Horcht, horcht, wie er sich leids kut. — Hör' nicht auf ihn, Allherrscher! er ist seiner Sinnen nicht mächtig. — (Pause.) Du hast viel Schmerz, Karline! ich sieh' dir's an, aber sei nicht so stumm. Stummer Schmerz nagt desto tiefer im Eingeweide, und du must dich erholen, daß du nicht auch so schwach wirst, wie ich. Unser Lotchen muß doch wenigstens eine Mutter behalten. Ihr Vater ist bald vollends zerknikt, und (weint heftig.) der Frize wird auch sterben müßen.

Luise. Sterben müssen? — O daß der Tag, an dem ich gebohren ward, aus der Schöpfung gerissen würde, und ich mit ihm. — Du sterben, Frize? Nein, vor dich will ich mich hinstellen, wenn sie kommen, will diesen Arm mit einem Schwerd wafnen, und sterben soll der, der uns zu nahe kömmt.

Elfter Auftritt.

Lotchen. Vorige.

Lotch. (eilig.) Papa! kommen Sie doch hinunter. Unser Haus ist ganz von Menschen umringt, und zwei Soldaten haben sich vor unsre Türe hingestell't. Es heist, mein Bruder habe den Onkel tod geschossen, und nun sollen Gerichtsdiener kommen

men, und ihn ins Gefängnis schleppen. — Ich hab' ihnen gesagt, es wäre nicht wahr. Sie wollen's aber besser wissen.

Luise. Schrökliche Warheit! (am Fenster.) Wie sie sich herzudrängen! — O Frize! Du darfst nicht fort. Erbarme dich deines verzweifelnden Mädchens, oder nimm mich mit Dir. — Es ist Seligkeit für mich, an deiner Seite zu sterben.

Ferd. Sef. Hört, Kinder! mir fällt was bei. Niemand weis, ob du, mein Son! oder ich, die Tat beging. — Ich will mich angeben, und wenn sie mir dann das Leben absprechen, so werden sie der Natur nur einige Tage zuvorkommen. Du bist hernach frei, kannst deiner Mutter unter die Arme greifen, und auch deine Luise einst noch glüklich machen.

Friz Sef. Nein, mein Vater! nimmermer! — Das Verbrechen würde an Ihnen nur schärfer bestraft; und Sie soll die Welt nicht mit dem Namen, eines Brudermörders geiseln. — — Mein ist die Schuld, mein sei' auch die Strafe.

Frau Sef. Entsezliche Stunde! Vater und Son ringen um den Vorzug, auf dem Richtplaz zu sterben.

Lotch. Die Terese soll gesagt haben, mein Bruder habe nach ihm geschossen.

Ferd. Sef. Dein Bruder? — Du armes Mädchen! — Komm' näher, Lotchen! ich möchte dich

dich gerne noch an mein Vaterherz drüken, eh' es zerspringt, eh' mein Kopf vollends leer wird, und meine Vernunft hin ist. (küst und drükt sie.) So! — So! — (blikt in die Höhe.) Vater der Waisen! dis Kind hast du mir geschenkt, in deiner Güte, und ich war dessen froh, dankte Dir herzlich dafür; nun geb' ich dir es wieder, weil ich nicht mer sein Vater sein kann, sei' Du es hinfüro in zweifachen Grade. — da, armes Weib! hast du sie izt ganz. Gottes Segen ruh' auf ihr und dir. — Armer Son! du hast dich unglüklich gemacht aus Liebe zu deinem Vater.

Luise. O wenn dein Tod unvermeidlich ist, Frize! so sollen sie mich mit dir richten, mein Blut mit dem deinigen vermischen und an eine Stelle unsre Körper werfen, (weint.) daß wir wenigstens vereint sind in der Ewigkeit.

Ferd. Sef. Unglükliches Mädchen! Komm her, Luise! du auch, mein Son! — Ich hätte dich so gerne Tochter genannt, aber das Schiksal ist darwider. (Pause.) Ihr seid ser nae verknüpft miteinander, du und mein Son. — Ist eure Vereinigung hier gleich kurz, so sei' sie doch dort desto länger. (legt ihre Hände in einander.) Seid Mann und Weib, seid einst glüklicher in jener Welt, wie in dieser. — Umarmt mich, Kinder! — Ach! traurige Töne werden den Jubel eurer Hochzeit verstimmen. Der Richtplaz wird euer Altar

tar und der Henker euer Priester sein. — Arme Kinder! könnt' euer Vater doch für euch sterben. — — — Karline! du bist ganz zerflossen in Schmerz. — Hier schenk' ich dir noch eine Tochter, Sie wird dir gehorsam sein, so lange du lebst.

Frau Sef. O Ferdinand! — Frize! — Keine Minute werd' ich euch überleben. Euer Tod soll das Ende meiner Tage sein.

Friz Sef. Laßt mich izt hinunter unter das Volk, das Getümmel wird immer stärker. Ich will mich unter sie hinstellen, und ihnen die ganze traurige Geschichte erzälen. Vielleicht finde ich weiche Herzen, die sich meiner annemen. — — Du, meine erst getraute Gattin! leb' wol, Seh' ich dich hier nicht mer wieder, so ist es doch dort, wo eine ewige Vereinigung uns blühen wird. (umarmt sie.) Leb' wol! — Weine nicht lange um mich, aber erzäle einst oft mein unglükliches Schiksal der Frucht unsrer Liebe.

Luise. Erbarme dich, Frize! Nimm mich mit dir.

Friz Sef. Mutter! hier steh' ich vor Ihnen, Ihrer Liebe eine ewige gute Nacht zu stammeln. (umarmt sie.) Gott, der Allerbarmer, sei' mit Ihnen und segne all' Ihre Handlungen. (sie wird onmächtig. Er sezt sie auf einen Stuhle.) Mit Schmerzen gebarst du mich, unglükliches Weib! mit doppelt heftigern Schmerzen läst du

mich wieder von Dir scheiden. (küst sie.) Gute Nacht, Mutter! — — — Und nun zu Ihnen, armer, gebeugter Vater! viel haben Sie noch auszustehen, einen harten Kampf zu kämpfen. Dort wartet Ihrer ewige Freude. — Tausendmal Dank ich Ihnen für Ihre Vatertreue, mit der Sie meine Jugend biß hieher führten; tausend, tausendmal Dank! — Leben Sie wol, bester Vater! und wenn ich lange im Kerker schmachten solte, und Sie vor mir hinkommen, so beten Sie für meine Sele.

Ferd. Sef. (schluchzt laut.) Ja, das will ich, mein Son! will über deinen Richtplaz schweben, und dir selige Standhaftigkeit zulispeln. — Bleib' noch in meinen Armen, daß ich meine schon halb kalten Glieder nochmals an dir wärme, um desto feuriger für dich dort hinauf beten zu können. — —

Friz Sef. Leben Sie wol, Vater! ewig, ewig wol. (eilt bis an die Türe, wo er wieder umkert, und auf seinen Vater zuläuft.) Vater! — Mutter! — (küst sie.) — Gattin! — Gute Nacht auf ewig! (ab.)

Vier.

Vierter Aufzug.

Ein Gefängniß.

Erster Auftritt.

Friz Seseld allein.

Friz Sef. (in Ketten gefesselt sizt er an einem Tisch, worauf ein Krug Wasser steht, und eine Lampe.) Hier also ist der Ort, wo ich aufbehalten werde, bis man mich den blutigen Weg zum Richtplaz fürt? — Schauervoll ist es um mich herum! — Noch habe ich keine Nacht hier verweilt, aber es bangt mir für die erste. Häßliche Eulen und heulende Uhu's scheinen in diesen Mauern zu wonen. Diese werden meinen Schlaf, wenn ich anders welchen finde, mit ihrem fürchterlichen Gesang wegraumen, und mich aufschröken in der Mitternacht schwarzen Stunde. — — Tod ist alles rund um mich her, schwarz alles, wo ich hinblike fürchterlich für den, desen Gewissen eben so schwarz ist, wie dieser enge, abgelegene Raum. Aber das meinige ist, Gott sei Dank! noch helle, nicht gequält von Verrat, oder schändlicher Unterdrükung des redlichen Menschen. Vaterliebe ist mein Verbrechen, und gestraftes Laster mein Ankläger. Ohne Murren will ich mein entblößtes Haupt dem Beile des Henkers hinstreken,

nicht zittern vor der härtesten Strafe, denn ich füle mich ruhig, und mein Gewissen rein. Ich danke Dir für diese Ruhe, Vater im Himmel! laß mir sie, daß ich standhaft hintrete auf den Richtplaz, wo sich mein Blut mit der mütterlichen Erde vereinigen soll. — — Ein Kummer nagt noch an meiner Sele, der Gedanke an meine Luise. Wenn ich mir Gnade wünschte, so wär' es, um dich zu retten, arme Leidende! — Gott! was ist doch das Leben der Menschen? — Wäre die Glükseligkeit jenseits des Grabes nicht unendlich höher, wie diese hier, kein elenders Geschöpf lebte auf diesem Erdball, als der Mensch. — Aber „ Sein, oder Nichtsein, „ Dis ist die Frage. — Diese, o diese Worte allein, Geist des moderndens Schakespears! müsten dein Andenken verewigen, hätt' auch sonst keine Silbe deinen Namen in das Buch der Nachwelt gezeichnet. — Ich höre jemand. Vielleicht ein Abgesandter der Gerechtigkeit, um mir ihr schnelles Urtheil zu eröfnen.

Zweiter Auftritt.

Pachter. Friz Sefeld.

Friz Sef. Wer seid ihr, unbekannter Mann? Nie sah ich euch noch, aber doch dunkt mir, ihr seid ein redlicher Greis. Ich erblike etwas teilne-

mendes an euerm grauen Haupte, so viel ich merken kann bei dem düstern Schein dieser Todenlampe.

Pachter. Wenigstens bin ich keiner von denen die Ihr Unglük wünschen. — Guten Abend, junger Herr!

Friz Sef. Guten Abend, Vater!

Pachter. Ich war bisher ein Pachter Ihres Herrn Onkels, ging heute früh zu ihm mit meinem Son, und bat ihn um etwas länger Geduld, weil ich durch Unglük auser Stand gesezt war, ihm verfallene Zinsen zu bezalen; aber er schlug mir's ab, und drohte mir mit Exekution. Ich fand einen alten Freund, der mir so viel vorstrekte, als ich brauchte. Sogleich wol't ich ihm das Geld bringen, ging hin, und hörte das Unglük, das Ihnen begegnete.

Friz Sef. Und kommt nun, euer Mitleid mir zuschenken? (schüttelt seine Hand.) Ich dank euch, redlicher Mann! — — Hätt' ich noch einem Stul, so wolt' ich euch sizen heisen, aber es ist nur der einzige hier, und diesen werdet ihr scheuen, denn er ist die Ruhebank der Verbrecher und Sünder.

Pachter. Und doch sizt izt ein lieber Jüngling darauf. — — Ich habe geglaubt, der Mann sei nur gegen fremde Leute so hart gewesen, aber wie ich sehe, so war er es noch mehr gegen seinem Bruder und das ist doch gar nicht recht. — Sie sind nun unglüklich aus Liebe zu Ihrem Vater, und ich be-

klage Sie von Grund der Sele, wolte, daß ich was für Sie tun könnte.

Friz Sef. O euer guter Wille, Vater! ist mir mer wert, als das Versprechen der meisten Höflinge, die nur versprechen, um nicht zu halten.

Pachter. Wär' ich izt Fürst, Sie durften mir nicht sterben. — Es ist doch gar nicht recht, daß kein Unterschied gemacht wird unter den Delequenten. — Man solte die Nebenumstände bei einer solchen Sache genauer untersuchen, und da würde sich's oft finden, daß manch unschuldiges Mutterkind hingerichtet wird. Aber da wird meistens nur auf das Verbrechen gesehen, und nicht auf das Herz des Verbrechers, nicht auf die Umstände, die ihn unwiderstehlich zu seinem Schritte drängten. O und es ist doch was groses um das Leben eines Menschen. Spielen läst sich's nicht mit. — Aber die Herrn bei Gericht sind es schon so gewont, lasen manchmal so gleichgültig einen Mitmenschen aufknüpfen, wie unser einer, ohne Vergleich einen kranken Hund todschlagen läst.

Friz. Sef. Darüber dürfen wir nun nicht klagen. Lauter edle Männer arbeiten da, wo Recht über Leben und Tod gesprochen wird, und ist einer zu retten, so geschieht es gewis.

Pachter. Ich weis wol, daß es bei uns so ist, habe auch schon oft unserm Herr Gott dafür gedankt, daß er uns einen so gnädigen Fürsten

gegeben hat, der einen armen Sünder lieber noch ein Leben dazu gäbe, statt ihm das seinige abzusprechen. Und das gibt mir auch alle Hofnung für Sie. — Aber in andern Ländern — Ach! es gibt, leider! noch viele, wo blinder Aberglaube herscht.

Friz Sef. Der aber doch seinem Ende nun ziemlich nahe ist. Die Grossen arbeiten aus allen Kräften, ihn so viel, wie möglich zu zerstreuen. Freilich geschieht es so geschwind nicht; besonders da, wo Bigotterie die Oberhand hat.

Pachter. Brav gesprochen, junger Herr! Wo Bigotterie ist, da ist auch Haß gegen seinen Nebenmenschen, der anders zu denken scheint, und Religionshaß ist die Wurzel unaussprechlichen Uebels. — Da ist der Kaiser Joseph in Wien — mein Herz hüpft mir allemal für Freude, wenn ich an den Herrn denke — bei dem ist Jud, wie Krist, wenn er nur ein rechtschafner Mann ist; und so solt's überall sein. Nachdem solten sie sich alle bilden, die grossen Herren, dann würd' es bald anders um uns stehen. Wenn ich nicht so alt wäre, ich machte eine Reise zu Fuß, bis nach Wien, daß ich ihn nur sehen könnte, den brafen Herrn. Gott erhalte ihn noch lange. Aber auch unsern Vater Karl. Er ist eben so ein guter, lieber Fürst, von dem mich's freu't, daß ich sein Untertan bin.

Friz Sef. So wie's jeden bidern Wirtenberger

ger freuen mus, der so denkt, wie ihr, lieber Vater! — O daß wir ihn noch lange behielten, daß unser Land nie in das Unglück käme, seinem Verlust beweinen zu müssen. — Glaubt mir, lieber Alter! erst nach seinem Hingang werden wir fülen was wir an ihm besassen. Gott erhalte ihn lange, lange! — O ich w...., ihr könntet bei mir sein bis an mein Ende. Wenn der Anblik des Todes mir Schaur verursachte, so würd' ich nur euch ansehn, und wieder standhaft sein.

Pachter. Ich hoffe nicht, lieber Jüngling, daß es so weit kommen soll. Denn hören Sie, was ich mir vorgenommen habe. Unser Landesvater, heist es, soll heute noch hier ankommen. Sobald es geschieht, werd' ich einen Fusfal vor ihm tun, und die Sache so vorstellen, wie sie wirklich ist. Ich seze meinen alten Kopf zum Pfand, er schenkt Ihnen Gnade. — Deswegen bin ich hieher gekommen, um Ihnen zu sagen, daß Sie nur gutes Muts sein, und zu Gott beten sollen, damit er mein Vorhaben segne.

Friz. Sef. O wie soll ich dir genug danken, bidrer Greis! Du bist ein Engel, mir zu Rettung von Gott geschikt.

Pachter. Keinen Dank, Herr Sefeld! was ich izt tun will, ist ein Mensch dem andern schuldig.

Friz Sef. Nein, laß mich vorher deine verwelkten Wangen mit meinen Tränen benezen. —

O

O es ist Vorschmak jener ewigen Seligkeit, an dem Halse eines solchen Mannes zu hängen. — Nem't meinen heisesten Dank, Vater! für eure Liebe.

Pachter. Wenn ich glüklich bin, so müssen Sie mir erlauben, Sie dann und wann zu besuchen mit meinem Son. So oft ich Sie alsdenn sehe, will ich mich herzlich freuen, dem Staat einen hofnungsvollen Jüngling gerettet zu haben. a Dieu indessen.

Dritter Auftritt.

Friz Sefeld allein.

Friz Sef. Wie auf einmal neues Leben, neue Freude durch meine Adern rinnt! Dieser Ort, der mir erst trauriger war, wie die schwarze Mitternacht, ist mir nun eine geselschaftliche Kammer, aufgeheitert durch schimmernde Hofnung. Ha welche Wonne wäre es für meine Luise, für Vater und Mutter, wenn dein Vorhaben einen glüklichen Ausgang hätte. — Aber ich darf meiner Freude nicht zu sehr nachhängen. Wenn du dich in deiner Erwartung täuschtest, alter Mann! o dann, dann wäre mir der Tod erst bitter.

Vierter Auftritt.

Luise. Friz Sefeld.

Luise. (stürzt in seine Arme.) Frize! hab' ich dich wieder? — O nun soll mich nichts mehr von dir trennen. Zusammen wollen wir sterben, daß wir, bald wieder vereint, desto glüklicher leben.

Friz Sef. Luise! was willst Du hier in diesem dunkeln Gewölbe, wo Schreken und Finsternis wont? Gespenster raßeln hier, und die Geister derer, die in diesem Gefängnis verschmachteten, wandeln zwischen diesen Mauern.

Luise. Die schröken mich nicht. Wo Du bist, mein Gatte! ist ewiges Dunkel für mich helles Licht. Mein Leben ist Dir. Wenn ich dich nicht sehe, so ist alles tod rings um mich her. Drum las' mich nun bei Dir, bis wir hinwallen an unsern Altar.

Friz. Sef. Der Weg, liebe Gattin! den ich wandeln mus, ist dir verboten. Ich bin ein Verbrecher, du nicht. — Wenn du ja mich liebtest, Luise! so beruhige dich. Dein Schmerz macht mich verzweifeln in der lezten Stunde meines Lebens.

Luise. Ach! ohne dich wird mir die Erde einer unbewonten Einödе gleichen, ohne dich wird diese beste Schöpfung mir zum verworfensten Klumpen. — (zieht einen Dolch.) Sieh, dis soll die Vereinigung werden zwischen mir und dir. Gesegnet sei'st du, blinkender Stal! du wirst mich hinbringen, wo ewige Wonne meiner wartet.

Friz Sef. (erschroken.) Luise! was ist das? — Ewig verdammt ist die Mörderinn Ihres Kindes! — Gib mir das Eisen. (greift darnach.)

Luise. O es ist ein gar köstliches Ding, der Schlüssel zu deiner künft'gen Wonnung, das Werkzeug, das mir den Weg banen soll zu immerdauernden Freuden. Sieh mich nicht hart darüber an, Vester! die Liebe zu Dir hat mir dis Mittel gegeben.

Friz Sef. Du bist auf dem Weg, Luise! Dich in ewigen Jammer zu stürzen. Tritt zurük, weil es noch Zeit ist. Das Los einer Selbstmörderinn ist unaussprechlich elend, und du wurdest zwei Leben morden mit einem Stos, und zweimal heftig wäre deine Verdammnis. Eine ewige Kluft wurde dann dort zwischen uns liegen, und kein Anschauen mehr möglich sein für uns. — Gib mir das Eisen!

Luise. (wirft es hin.) Du bist grausam, Frize! raubst mir den lezten Trost, der mich bisher aufrecht hielt. Was werd' ich armes Geschöpf anfangen, wenn du mir entrissen bist!

Friz Sef. Beruhige Dich, meine Liebe! ich habe Hofnung, dem Tode zu entrinnen. — Ein unbekannter, aber rechtschafner Mann war bei mir und beklagte mein Schiksal. — Der Fürst soll heute noch zurükkommen; er will einen Fusfall tun, und um Gnade für mich flehen.

Luise. Ist das war? Wird der Fürst kommen? — O nun bist du gerettet. Er ist ein gnädiger, liebreicher Herr! Leb' wol, Frize! Ich mus auch hin, zu seinen Füssen mich werfen und flehen, bis er dich losspricht.

Friz Sef. Las' du nur jenen Greis sorgen. Er wird glüklich sein — Sag' mir, Luise! wie lebt mein Vater, und meine Mutter?

Luise. Ach der arme Vater! er hat seinen Verstand nicht mehr, geht herum, wie ein Irrender, der keine Heimat mehr hat. Immer weint er, und

sucht, als hätte er was verloren. Oft fragt er nach dir, und dann weint deine Mutter und er mit ihr. Fast ohne Aufhören singt er die Romanze, die du vor einigen Wochen so flüchtig niederschriebst. — O es ist ein trauriger Anblik.

Friz Sef. (mit Tränen in den Augen.) Hab' ich es doch lange befürchtet. — Lenker der Dinge! nim ihn izt bald zu dir, eh noch ein Unglük über ihn kömmt.

Luise. Laß mich izt fort, Frize! ich mus eilen, dem Fürsten entgegen. Ach! wo es dein Leben gilt, mus ich hin, um es möglich, zu retten. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Ferdinand Sefeld, gefürt von Frau Sefeld. Voriger.

Ferd. Sef. (alle Züge verraten Wansinn.) Es ist doch ein groser Unterschied zwischen unsers Herr Gotts Licht und diesem da drinn. Das brennt' wie der neunzigjährige Greis gegen den blüenden Jüngling. — Hu! hu! hu! — Geh't, fürt mich in die Sonne, daß ich warm werde. — Stille! wer da?

Friz Sef. (schmerzlich.) Mutter! wen bringen Sie mir da?

Frau Sef. (weint.) Den Schatten deines Vaters, mein Son!

Friz Sef. O es ist nicht mehr der Schatten von seinem Schatten. — Hilf, ewiger Gott, welch ein Anblik! Vater! Vater! wie ist Ihnen?

Ferd. Sef. Wie's allen Menschen ist. Hell vor den Augen, wenn's Tag wird, und finster bei der Nacht. — Gelt, du weist aber nicht, was hell ist? du hast Gottes Sonne noch nie gesehen? — O sie ist gar warm. — Komm', ich will dir sie zeigen. (nimmt ihn bei der Hand.) Wo't ihr aus dem Weg gehen? — hei da! Plaz gemacht, oder es soll Prügel regnen, daß das Gehirn herausspriz.

Friz Sef. O das ist schmerzlicher, wie siebenfacher Tod. — Vater! erholen Sie sich nur no ch einmal.

Ferd. Sef. Du nenn'st mich deinen Vater? Da tust du nicht wol dran. Ein Vater mus Kinder haben, aber ich habe keine. — Ja, vor vielen Jahren hatt' ich wol einen Son, aber den (weint.) haben sie mir gemordet. O es ist schon gar lange, und doch schmerzt mich's gar oft noch, daß ich um ihn weinen mus.

Friz Sef. Ich will Ihr Son sein, Vater! Nemen Si: mich auf an die Stelle jenes Unglüklichen.

Ferd. Sef. Nein, behüte Gott! Er würde mir's übel nemen, wenn er's erfüre. — (blikt um sich.) Was sind denn das für Leute? Geh', frag' sie, was sie wollen. — Hu! hu! hu! Wie kalt! — Du must ein böser Mann sein, daß du so hier in dem schwarzen Loch wonst und die Sonne nicht sehen wilst. — Lebt dein Vater noch?

Friz Sef. Ein elendes, erbärmliches Leben. — Ach! er war der beste Mann unter der Sonne. Unglüksfälle haben ihm den Verstand geraubt.

Ferd. Sef. Narren kommen am besten durch die Welt. Las' du nur ihn sorgen. — Narren dürfen Warheit reden, aber der Kluge wird dafür gestraft. — — Sag' mir, wo mein Son ist, daß ich ihn an mein Herz druken und weinen kann. — Gebt mir meinen Son, ihr Leute! ihr Mörder! — ha, wie sein Blut dahinfließt, wie er seine Arme nach mir ausstrekt! (kniet.) O last mich nur noch einmal zu ihm, daß ich ihm einen väterlichen Kuß reiche, eh' er gemordet wird. Habt doch Erbarmen, und führt mich hin. — Wolt' ihr nicht? (springt auf.) O so will ich euch alle würgen, ihr Nattern!

Friz Sef. (hält ihn.) Hier haben sie ihren Son Vater! (fürt ihn auf den Stul.) Ihr unglüklicher Son liegt zu Ihren Füssen und betet für Sie.

Ferd. Sef. (schwach.) Nein, du bist mein Son nicht. Mein Son liebte die warme Sonne, aber Du nicht. — — Du siest ihm viel änlich meinem Friz, aber du bist es doch nicht. — Ach mein Son! mein Son! sieh, wie dein Vater sich um dich kümmert.

Friz Sef. Zieh' einen Schleier über deine Wonung, Alsehender! daß die ganze Erde traure; und du, den liebenden heiliger, Mond! hülle dein Antliz in Trauerflor und weine um diesem Jammer. — Mutter! nun ist die höchste Stuffe von Elend erstiegen. — Stehen Sie fest, und glüklichere Stunden müssen über Sie kommen. — O armer

mer, armer Vater! — Gönne ihm nur noch einmal die Kraft seiner Sinne, ewige Vorsicht! daß er mich seinen Son nenne und mich hinandrucke an seine, von Kummer zermalmte, Brust.

Sechster Auftritt.

Franz Sefeld in Begleitung des Philipp. Vorige.

Friz Sef. Täuscht mich ein Phanton, oder seh' ich recht? — Mein Onkel! —

Ferd. Sef. Halt! Wer da? Wer seid ihr? (geht auf sie zu.) Keinen Schritt vorwärts, bis ihr Rechenschaft abgelegt habt. (zu Philipp.) Du sprichst zuerst. — (als wenn er ihm geantwortet hätte.) Sonst nichts? — Kannst vorbeiziehen. — Hast du's gehört? (nimmt ihn bei dem Arm und zieht ihn weg. — zum Franz.) Der scheint mir verdächtige Waare zu tragen. — Wie stet's, guter Freund? (zu Friz Sefeld.) Komm' sieh mir den an. Gelt, er will betrügen?

Friz Sef. Was wollen Sie hier, in der Höle der Verurteilten? Haben Sie Ihr Gespötte noch nicht weit genug getrieben, daß Sie uns bis in diesen Winkel verfolgen? Sehen Sie, dis war Ihr Bruder. Soweit geht die Wirkung Ihres schadenfroen Geistes. —

Frau Sef. Ihrer unnatürlichen Bosheit. — Woltat erweisen Sie izt, wenn Sie tödten. Nemen Sie dem Armen nun vollends das Leben, daß

er gewünschte Ruhe findet. Sein Verstand ist verloren, verloren alles, was er hatte. Nur ein unglükliches Etwas ist ihm noch übrig, ein abgehärmtes Leben. Rauben Sie es ihm vollends, daß Ihre Rachgier gesättigt wird.

Franz Sef. (mit verbundnem Kopf.) Eure Andung ist gerecht, gerecht sind eure Klagen. Gießt alle Bitterkeiten über mich aus, ich hab' es verdient. — Ach! ich komme izt als ein reuiger Sünder, wieder gut zu machen, was ich verdarb. — Aber es ist, leider! zu spät.

Frau Sef. Verstellen Sie sich nur! Gleich den Trillern der betrügerischen Sirene suchen Sie uns vollends in Ihre Gewalt zu loken, um dann noch fürchterlicher uns zu stürzen.

Franz Sef. O daß sei ferne von mir. — Mit Mühe einem nahen Tod entrissen, komm' ich nun, meine Härte zu verfluchen. — Aber die Vorsicht ist erwacht, mich zu strafen. — O mein Bruder! mein, von mir verkannter, Bruder! — Gleich dem giftigen Skorpionenstachel treibt mich mein Laster vom Lager auf. Nirgends find' ich Rue. — O daß ich dich retten könnte, Bruder! mein ganzes Vermögen stunde da. Aber — O — Bruder komm' wieder zu dir, daß ich meine Bosheit wieder gut machen kann.

Ferd. Sef. (geht herum, und spricht vor sich hin.) Stel't euch auf die Hinterbeine, wie ihr wol't. Wem das Glük will, dem wills. — — Hör't, ich will euch was erzälen. Aber ihr

müst nicht lachen, wenn ich singe. Mein Ton ist heischer. hört zu! (singt traurig.)

Es war einmal ein reicher Mann,
  Der hatte einen Bruder,
Dem's Schiksal viel zu Leid getan;
  Ihm alles nam, so gut er
Auch sonsten gegen jeden war,
  Der redlich zu ihm dachte. —
Ich weis die Sache auf ein Haar;
  Drum hör't, was er izt machte. —
Er ging zu seinem Bruder hin,
  Um seine Hilf' zu fleen,
Doch diesem war ein harter Sinn,
  Er spricht: Nie wird's geschehen. —
Der arme Bruder weinte sehr,
  Und fiel zu seinen Füssen;
Doch dieser sagt: Nein, nimmermer!
  Ich will nichts von Dir wissen. — —
Verzweifelnd ging er izo fort,
  Vom Schiksal ganz zertreten.
Man sah ihn schmerzlich hier und dort
  Zu Gott um Hilfe beten. —
Doch ihm ward izo kein Gehör
  Vom Himmel her gegeben.
Er kannt' zulezt sein Weib nicht mer,
  Beschloß sein harmvoll Leben
In einem Flus, worein er sich
  Aus grosen Sorgen stürzte,
Und endlich da gar jammerlich
  Sich seine Tage kürzte.
Die Nachricht stürzt sein armes Weib
  Halbtodt zur Erde nieder.
Sie stach ein Schwerd in ihren Leib,
  Und athmete nie wieder.
Drauf legt man sie in eine Gruft
  Mit schön geschloß'nen Bliken,
Bis Gottes Stimm' einst ihnen ruft,

 Sie

„ Sie ewig zu beglüken. — —
In külend heitrer Frülings Nacht
Singt traurig Philomele,
Bis es von neuem wieder tagt
Aus triller voller Kele.
Den Klagesang auf ihrem Grab;
Und Engelkörn hallen
Das nach, was Philomele gab,
Mit süßem Wolgefallen. — —
Doch horcht, daß ich euch alles sag:
Es starb izt auch der Reiche.
Man trug sie fort an einem Tag
In's Grab, die schwere Leiche. —
Kaum war es Nacht, so sah man ihn
Mit nachgeschleppter Kette
Rings um den Kirchhof schnaubend zieh'n,
Als wenn er Furcht noch hätte,
Das man sein Geld ihm rauben will. —
Der Wandrer hört's von Ferne,
Und geh't, aus Furcht von dem Gebrüll,
Bei Nacht die Straß nicht gerne. —
Von damals an und immerdar
Spricht Alt und Jung ganz offen,
Daß es der reiche Geizhals war
Der bei der Nacht geloffen. —
Und wenn man Kinder fürchtend macht,
So nenn't man seinen Namen,
Dann nemen sie sich wol in acht,
Und sind gehorsam, Amen!

Ha! Ha! Ha! — Izt könn't ihr auch lachen.

Franz Sef. (er verräth wärend des Singens seinen Schmerz durch Bewegungen und ausgestos'ne Seufzer.) Halt ein, Bruder! dein Gesang tobt in mir, wie wütendes Feuer. Ich bin der Niederträchtige, der seinen Bruder ver-

zwei-

zweifeln lies. — O ich möchte mir selbst Gewalt antun, daß ich so verhärtet war. — Bruder! hättest du deinen Verstand wieder, wie glüklich wär' ich! Aber alle meine Güter reichen nicht hin, Dir ihn wieder zu geben.

Friz Sef. Reue nach der Tat ist ein giftiger Stachel, der alle Eingeweide durchwilt. — O daß aber Ihre Reue aus warem Herzen quölle!

Franz Sef. Gott! wie schändlich ist mein Laster. Keiner Besserung hält man mich fähig. — Nein, ich bin auch keiner Verzeihung würdig. — Die Strafe, Friz! die dir bestimmt wird, soll über mich kommen. Aus den Händen der Gerechtigkeit will ich den härtesten Tod mir erfleen, und dann erst werd' ich Linderung fülen, wenn ich ihn geduldet habe. — O verzeiht mir nur, wenn ich nicht mer bin! Fluchet meiner Asche nicht.

Ferd. Sef. Was will der Mann da? — Weg, last mich ihn fragen. — — Hast du Hunger, Freund? — Sieh, ich wolt' dir gerne was geben, aber ich habe nichts mer. — Mein leztes Stükchen Brod haben sie mir genommen, und nun bin ich rein ausgeplündert, bin so nakend wie der kalte Winter. — Gebt Ihr ihm was. — Wart', ich will vor die Häuser gehen, und betteln für dich um ein Stükchen Brod, dann will ich dir's bringen. — Gott erhalte dir deinen Verstand.

Franz Sef. O könnt' ich mit Verlust des meinigen Dir deinen wieder erkaufen, welch eine Woltat für mich! — Ach! ich habe die Gottheit

selbst beleidigt, da ich dich versties. — Bruder! nur noch zwei Augenblike komm' wieder zu dir, daß du mir mein Verbrechen vergeben kannst.

Ferd. Sef. (ist mit sich beschäftigt. Auf einmal nimmt er den Hut ab, und hält ihn vor sich hin.) Gebt mir ein Almosen, lieber Herr! — Seid barmherzig! — O schlagt mir's nicht ab. Ich bin gar sehr hungrig. — Nicht? — (wendet sich etwas ab.) Aber ihr gebt mir doch was? — Ich bitte um einen kranken Mitbruder. — Nur ein Stükchen Geld für einen Bissen Brod. Wollt ihr auch nicht? — (wirft den Hut hin.) Ha! so seid ihr auch nicht wert, daß euch Gott Reichtum gab, wann ihr dem Armen nicht eine Brosame von euerm Tisch gönnen woll't. — (heftig.) Verflucht seid ihr an jenem Tage; (steigend.) Verflucht ihr alle, die ihr unbarmherzig den Dürftigen nach Rettung schmachten läßt, und ihm kein Labsal reicht. (sehr heftig.) Verflucht werdet ihr sein jenseit des Grabes darum, daß ihr eure Pflicht miskennt, und nicht den Hungrigen von dem mitteilt, was ihr in groser Fülle besizt! Verflucht — — — (fällt in Onmacht.)

Friz Sef. Vater!

Frau Sef. Ferdinand!

Franz Sef. Daß du so fortschliefst, Unglüklicher! bis deine Sinnen sich wieder gestärkt haben, und du mit neuer Kraft aufwachtest.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Luise und gleich drauf der Pachter. Vorige.

Luise. (eilfertig.) Gnade! Friz! Gnade! — Aus dem Munde des besten gütigsten Fürsten bring' ich dir diese freudenvolle Nachricht. — Wo ist er denn der redliche Mann, der mit mir vor dem Fürsten kniete, mit mir bat, bis er uns erhörte.

Pachter. (auser Atem.) Bin ich doch geeilt, daß mich die Füße nicht mehr tragen mögen! — Vivat Karl, der teure Fürst! — Freude, Herr Sefeld, Sie sind losgesprochen, frei. Hab' ichs doch vorhergesagt daß Sie Gnade finden! Wenn man nur immer den rechten Mann wüßte. — Ha, das freu't mich izt mehr, als wenn mir einer den besten Zug Pferde geschenkt hätte.

Luise. Sieh Frize! dieser Mann warf sich mit mir vor den Fürsten, bat ihn um deine Rettung, erzelte laut die ganze Geschichte, wie du sie vor dem Volke erzelt hast. — Der Fürst erkundigte sich genauer um die Begebenheit. — Man sagte ihm das nämliche. Der Oheim lebt, rief noch eine Stimme unter den Anwesenden. — Der fürstliche Menschenfreund ward gerürt, hub uns auf mit den Worten: Bringt dem Gefangenen Gnade und fürt ihn zu mir auf mein Schloß.

Friz Sef. (zum Pachter.) Seltner Mann! Erwürdiger Greis! wenn ich dir meinen Dank nicht ausdrüken kann, so ist es blos Uebermas von Empfindung (umarmt ihn.) Füle wie mein Herz

pocht. Jeder Schlag dankt dir mit aller Wärme. — Gäbe es viele Männer, wie Du bist, auf der Welt, ich möchte nicht in iene.

Pachter. Nicht so viele Umstände, Herr Sefeld! Sie solten mich ja schon kennen. — Bin, weis Gott! nur von Herzen froh, das es so ablief.

Friz Sef. Dir, Luise! würd' ich izt mit der innigster Freude in die Arme mich werfen als Gatte wurde ich jauchzend mit Dir vor den Altar eilen, wenn nicht dieser Arme (zeigt auf seinen Vater.) meine Wonne zur Traurigkeit stimmte. — Seht, dis war mein Vater.

Pachter. Ist er das? — Wenn Sie mir's nicht sagten, würd' ich's nicht glauben. — Kann ein einziger unglüklicher Tag solche Wirkung auf den Menschen machen? — Ich mus ihm einen Kus geben dem müden Wandrer. — Er war ein braver Mann.

Franz Sef. (schmerzlich.) Und ich bin sein Mörder, ein Nagel an seiner Bahre. (zum Pachter.) Euch behandelte ich unbillig, diesen unmenschlich. Nemt ihr als ein Geschenk an, was ihr mir schuldig seid. — Ach! aber diesen zu erquiken, steht nicht in meiner Macht. Der über uns vermag es allein.

Frau Sef. Nur ruhig, er ist nicht ferne mer, sein Trost. Bald hat er gesiegt, der Märtirer. — Seht, wie sich seine Brust hebt, wie er kämpft!

Ferd. Sef. (strekt die Hände aus, und spricht im Traum.) Halt! — halt! — Frize! — Nimm deinen Vater mit dir. (seufzt tief.) Ha! —

Friz Sef. Hört, er spricht mit mir. Auch im Traum beschäftigt sich seine Sele mit meinem Bilde.

Ferd. Sef. O laßt mir ihn nur noch eine Sekunde. — Mein Son! Mein Son! (macht eine Bewegung und erwacht.) Wo bin ich?

Friz Sef. (knit vor ihm.) In dem Schosse Ihrer Familie, Vater!

Ferd. Sef. (weint.) Bist du es, mein Son? — denk', ich habe von dir geträumt. — Komm' an meine Brust, mein Kind! daß du fülen kannst, was ich dir sagen möchte. — — (sieht sich um.) Ist dis nicht meine Karline?

Frau Sef. Ferdinand! kenn'st du mich wieder? — Wie ist dir's, armer Gatte?

Ferd. Sef. Noch nicht recht wol. — Aber bald werd' ich froh sein. (auf seine Brust deutend.) Hier, hier hängt's, hier drükt's. — Gib mir deine Hand, Karline! (drükt sie.) Bist du denn noch so traurig, armes Weib? —

Frau Sef. Freude ist über uns gekommen, Ferdinand! — Unser Son hat Gnade vom Fürsten erhalten. — Aber sie ist nicht vollkommen, wenn Du nicht Teil daran nimmst.

Ferd. Sef. (ganz schwach.) O den grösten, den du dir denken kannst — (legt die Hände zusammen und hebt sie in die Höhe.) Segne unsern Fürsten, himmlischer Vater! Segne das ganze fürstliche Haus! Laß es ewig blüen und gros sein. — Ach, lieber Son! ich kann meine Freude nicht mer recht heraus laßen; mein Geist ist zu schwach. — — Wer steht denn dort? —

Verbergt mich, mein Bruder! (will aufspringen, fält aber seinem Son in die Arme und sinkt zusammen.) Ha! —

Frau Sef. Um Gotteswillen, helft, er ist todt!

Friz Sef. Nun ist es ihm wol. (weint heftig.) Last ihn ruhen! — Er hat viel gelitten. — Seine Last ward ihm zu schwer.

Pachter. Last mich ihm vollends die Augen zudrüken, daß er schlafe, wie der müde Landmann nach der Arbeit des heisen Sommertages — Wie er mich anlächelt! — Schlaf wol! (küst ihn.) Wir sehen uns bald wieder.

Franz Sef. (verzweifelnd.) O! — O! — Mein Anblik hat ihn vollends getödtet. — Schändlich, schändlich bin ich gehalten — Vergib mir, seliger Geist meines Bruders! sonst find' ich keine Vergebung vor Gott. (wirft sich auf ihn hin.)

Luise. Deinen Sarg wil ich anfüllen mit Violen, wolriechenden Kräutern, darauf solst du ruhen, bis du wieder aufwachst zu ewiger Wonne.

Franz Sef. Einsam will ich wonen, von Jedermann verlassen, bis ich meine Schuld gebüst habe. — Einen Teil meines Vermögens schenk ich den Armen. Das übrige der trostlosen Wittwe. — — Nem't ein Beispiel an mir, ihr reichen Wucherer, die ihr Brüder und Verwandte habt, welche euer Hilfe bedürfen. Seid nicht verhärtet gegen Elend eurer Mitmenschen!

Verzeichniß von Drukfelern.

Auf dem Titelblat Zeile 12 lese quid statt qui.

Am Ende der Dedikation — gehorsamsten — gehorsamster.

Auf der dritten Seite des Vorberichts Zeile 11. lies und Bosheit statt aus Bosheit.

— vierten — für die Schauspieler Zeile 2 lies von 20 statt von 18.

Seite. 17 Zeile 4 lies in heftigem statt im hästigen

— — — 6 versare — Verhare

— 19 18 Undank — Undanke

— 20 — 6 — wüßte — wuste.

— 22 — 6 — (spöttisch.) herliche Maxime! statt (spöttisch herrlich.) Maxime!

— 23 unten — auch — au

— 26 Zeile 4 würde — wurde

— 28 — 9 — — —

— — — 13 — nach muste,

— 29 — 8 Gedreidäker Getreid' über

— 30 — 18 — werd' wird

— 36 — 5 — Ehe! ehe! ehe! — Hi! Hi! Hi!

— 41 — 10 ist warhaftig wegzulassen.

— 42 — 6 von unten Fälle — fülle.

— 53 — 8 — lieber, der — liebender.

— 53 — 9 — süs — so

— 49 — 2 von unten — jedes beinahe — beinahe jeder

— 60 — 10 — die schlug — schlug die

— 61 — 6 — bizelt — kizelt

— 66 — 12 noch im Unglüke, seze ein Semikolon

— 66 — 16 — wenn — wen

— — — 3 von unten, — sieh meinen — sie meinem

— — — 4 nach ich weine, mus das Komma wegbleiben

Seite	Zeile	lies	statt
— 67	— 16	— auszeichnet	— ausgezeichnet
— 68	— 12	— wegen	— weg
— 74	— 4 von unten	— das	— daß
— 79	— 19	— nur	nun
— 116	— von unten	— müsten	— müssen
— 120	— 8	— nae	— nahe
— 123	— 15	— wegraumen	— wegraunen
— —	—	von unten seze nach hinblike ein ;	
— 126	— 6	-- dursten	-- dürsten
-- --	-- 8	-- Delequenten	-- Delinquinten
-- --	-- 18	lasen	-- lassen
-- 127	ganz unten	— Witenberger	-- Wirtenberger
-- 130	-- 13	-- ja	-- je
-- 134	-- 4	wurdest	-- würdest
-- --	-- 6	-- wurde	-- würde
-- 132	-- 12	-- es möglich	-- es, wo möglich.
-- 135	-- 18	-- stet's	-- steh't's
-- 136	-- 8 von unten	-- Nae	-- Ruhe
-- 138	-- 5	nach Kele kein Punktum.	
-- --	-- 7	-- Engelkörn	-- Engelköre
-- 139	-- 7	-- durchwilt	-- durchwül't
-- 142	8	-- innigster	-- innigsten
-- --	-- 9	mus es heisen: Gatte, würde jauchzend	
-- 144	-- 15	-- gehalten	-- gefallen.

NB. Muß zu Ende gebunden werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spach, Friedrich

Verbrechen aus Vaterliebe Ein teutsches Originaltrauerspiel in 4 Acten

Augsburg 1787

P.o.germ. 1235
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118127-2
VD18 14548771-001